Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt", und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 218. Sonnabend, den 17. September 1910. 17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Parteitag in Magdeburg.

Am morgigen Sonntag tritt in Magdeburg der Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie zusammen. Eine umfangreiche Arbeit wartet seiner. Mit Spannung blickt nicht nur die Parteigenossenschaft, sondern die gesamte politische Welt auf diese Tagung. Erwarten doch die Bürgerlichen, daß Magdeburg zu einem zweiten Dresden werde. Sie werden sich ebenso täuschen, wie diejenigen „Weisen", die von Magdeburg eine Spaltung der Partei erhoffen. Die Deutsche Sozialdemokratie ist eine viel zu fest gefügte Partei, als daß sie infolge einiger Erschütterungen auseinanderfallen könnte. Gewiß ist ja nicht zu verkennen, daß die badische Budgetbewilligung teilweise eine recht heftige Debatte auslösen wird und es wäre falsch, wenn hier, um den Schein zu wahren, die dringend notwendige Aussprache vermieden würde. Immerhin aber wird und muß sie sich in den Bahnen bewegen, die der Würde der Partei entspricht. Mag das Verhalten der Badenser auch noch so scharf verurteilt werden, mag man in Magdeburg den Disziplinbrechern und Hofgängern gehörig den Kopf waschen — das eine darf nicht vergessen werden, daß es sich hier um Parteigenossen handelt, die gewiß geglaubt haben, mit ihrem Vorgehen der Partei zu dienen. Anderseits aber darf auf der Gegenseite auch nicht vergessen werden, daß die Genossen, die das Verhalten der Badenser verurteilen, auch das Beste der Partei wollen. Auch sie glauben, mit ihrer Kritik der Partei zu dienen. Wird die Debatte von diesen Gesichtspunkten aus geführt, dann kann sie der Partei niemals zum Schaden, sondern nur zum Vorteil gereichen.

Neben diesem wichtigen Punkt, auf den sich das Hauptinteresse konzentrieren wird, stehen noch nicht minder wichtige Gegenstände zur Beratung.

An die Spitze der eigentlich politischen Erörterungen hat der Parteivorstand in seinem Vorschlag zur Tagesordnung naturgemäß die Wahlrechtsfrage gestellt, über die besonders im Hinblick auf den großen Kampf in Preußen Genosse Borgmann referieren wird. Es folgt die Frage der jetzt in der Kommission in einem kritischen Stadium stehenden Reichsversicherungsordnung, für deren Schicksal es noch stärkeres Interesse als bisher in der Arbeiterklasse zu erwecken gilt. Die drei folgenden Tagesordnungspunkte sind durch die voraufgegangenen Beratungen des Internationalen Sozialistenkongresses zu Kopenhagen bestimmt. Es sind die schon in Kopenhagen ausführlich behandelte Genossenschaftsfrage, über die Genosse H. Fleißner-Dresden, die Maifeier, über die H. Müller vom Parteivorstand berichten wird und das Referat über den internationalen Kongreß in Kopenhagen selbst. Hierfür war Genosse Singer als Referent bestimmt; er ist jedoch leider durch Krankheit an der Reise nach Kopenhagen gehindert gewesen und dürfte auch in Magdeburg an den Beratungen noch nicht teilnehmen können. An seiner Stelle hat in Kopenhagen Genosse Ebert den Vorsitz in der deutschen Delegation geführt. Die üblichen Neuwahlen und geschäftlichen Maßnahmen für das nächste Jahr und den nächsten Parteitag schließen die Tagesordnung ab, deren Erledigung an die Arbeitskraft der Delegierten große Anforderungen stellen wird.

Seitens der Magdeburger Genossen sind zum Empfange des Parteitages umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Eine zu Ehren der Delegierten herausgegebene Festschrift „Von Fehden und Kämpfen" bringt eine größere Anzahl Abhandlungen verschiedener Autoren, die Bilder aus der Geschichte der Arbeiterbewegung Magdeburgs zeichnen. Die schweren Verfolgungen, denen besonders durch die Polizei und Justiz Partei und Gewerkschaften in Magdeburg ausgesetzt waren, ihre Schlachten und Siege sind anschaulich dargestellt.

In einer politisch bewegten Zeit tritt der diesjährige Parteitag zusammen. Die Empörung des Volkes über die Unterdrückung und Ausbeutung durch Junkertum und Kapitalismus wird immer stärker und findet ihren Ausdruck in der glänzenden Reihe von Wahlsiegen, über die der diesjährige Vorstandsbericht einen Überblick gibt, in der rasch wachsenden Zahl der organisierten Genossen, die dreiviertel Millionen überstiegen hat und in der Zunahme der Abonnenten der Parteipresse. Auch der Magdeburger Parteitag wird seine Aufgabe darin erblicken, neue Waffen für den Befreiungskampf des Proletariats zu schmieden und die festen Grundlagen für den Reichstagswahlkampf des nächsten Jahres zu legen.

In dieser Hoffnung begrüßen wir namens der Lübecker Parteigenossen den Parteitag in Magdeburg!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Fleischnot.

Der preußische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser will zur Ergänzung seiner schriftlichen Antwort an die Abordnung des deutschen Fleischerverbandes und der Mitteilung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" eine umfangreiche Darstellung über den Stand der Fleischfrage mit einem großen Zahlenmaterial vorlegen. Die schriftliche Antwort ist am Donnerstag der Abordnung zugegangen und entspricht im wesentlichen der Mitteilung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Der von der bayerischen Regierung angekündigte Antrag auf Erleichterung der Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark durch Aufhebung oder Einschränkung der Seequarantäne und der Tuberkulinimpfung ist bisher bei der Reichsregierung nicht eingegangen. Sollte er noch eingehen, so würde er, wie gemeldet, sehr bald im Bundesrat seine geschäftsordnungsmäßige Erledigung finden, aber nach der Stellungnahme des preußischen und württembergischen landwirtschaftlichen Ministeriums ist vorauszusehen, daß dem Antrag vorläufig wenigstens ein Erfolg im Bundesrat nicht beschieden sein wird.

Das Stadtverordnetenkollegium zu Dresden beschloß, den Oberbürgermeister Beutler wegen der Fleischnot zu ersuchen, er möge den Deutschen Städtetag einberufen. Beutler sagte die Einberufung zu.

Die Asien-Fahrt des Kronprinzen.

Aus parlamentarischen Kreisen wird der „Nationalliberalen Korrespondenz" über die Reisebegleitung des Kronprinzen geklagt:

> „Von den sämtlichen Herren ist keiner aus denjenigen Kreisen genommen, welche Verbindungen mit dem Orient unterhalten. Kein Kaufmann, kein Industrieller, kein Gewerbetreibender befindet sich unter jenen Männern und lediglich Offiziere sind berufen, die Umgebung des jungen Fürsten zu bilden."

Weiter wird konstatiert, daß außer dem Arzt und einem Hofrat, der die Kasse führt, sämtliche Begleiter Adelige sind. In dieser Zusammensetzung der Reisegesellschaft erblickt der Gewährsmann der „Nationalliberalen Korrespondenz" einen erheblichen Mangel. Die antisemitische Presse, die den Kronprinzen als Antisemit reklamiert, freut sich wiederum darüber, daß sich unter der Begleitung keine „Börsenjobber und Baumwollspekulanten" befinden.

Weder liberale Aufregung, noch antisemitische Freude, haben irgendwelchen Sinn, die Reise des Kronprinzen ist eine Vergnügungstour, man wird ihm die Pracht und Herrlichkeit Indiens zeigen, in Kiautschou wird man ihm Potemkinsche Dörfer vorführen, aber sich einen Vorteil für Handel und Industrie von dieser Reise versprechen, ist Torheit. Übrigens haben ja die Nationalliberalen momentan einen Vertrauensmann in Ostasien, in der Person des Abg. Goerke-Brandenburg, der sein Reichstagsmandat vor Ablauf schnell noch dazu benutzt hat, auf Kosten der deutschen Steuerzahler eine Reise nach Ostasien zu machen.

Spionenfurcht.

Welche Blüten die momentan so üppig wuchernde Spionenfurcht treibt, dafür wird dem „Berliner Tageblatt" eine nette Probe aus dem ostpreußischen Manövergelände gemeldet. Ein in Ferien befindlicher höherer Staatsbeamter aus dem Westen des Reiches sah sich die in die Quartiere abrückenden Truppen an und das schien verdächtig. Weil er sich nicht ausweisen konnte, wurde er als der Spionage verdächtig verhaftet, nach Abnahme seines Stockes unter Deckung von zwei Gendarmeriewachtmeistern und vier Kürassieren von Peterswalde acht Kilometer weit nach Mehlsack transportiert und vor das Gericht, bestehend aus einem Kriminalbeamten und einem Hauptmann der Infanterie, gestellt. Nachdem nun das Verhör die Grundlosigkeit des ganzen Vorgehens klargelegt hatte, erhielten die Gendarmeriewachtmeister aus dem Munde des anwesenden Offiziers die ermunternde Aufforderung, sich dadurch nicht abschrecken zu lassen, auch in Zukunft in einem ähnlichen Falle genau so zu handeln!

Durch die Tabaksteuer ruiniert.

In Johanngeorgenstadt ist die seit Jahrzehnten bestehende Zigarettenfabrik von Heymann u. Co. geschlossen worden, nachdem den ganzen Sommer hindurch nur vier Tage in der Woche gearbeitet worden ist. In den letzten Wochen machte sich der Mangel an Aufträgen noch schlimmer bemerkbar. Es mußten mehrfach Arbeiter entlassen werden, dabei wurde die Arbeitszeit weiter eingeschränkt. Da die Arbeiter unter solchen Umständen nicht existieren konnten, kündigte eine Anzahl selbst. Daraufhin wurde die Fabrik geschlossen. 80 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden.

Fürst Radolin und Bethmann-Hollweg.

Den Versuchen gegenüber, den Brief abzuleugnen, den der Reichskanzler an den Botschafter Fürsten Radolin geschrieben hat, wird dem „Berliner Tagebl." von kundiger Seite geschrieben:

> „. . . . Daß aber dieser Brief des Kanzlers existiert, weiß ich zufällig genau. Er ist in den liebenswürdigsten, sozusagen süßesten Wendungen geschrieben, kommt aber dem Sinne nach ziemlich auf die in Ihrem Brüsseler Telegramm angeführten Worte hinaus. Ich war zur gleichen Zeit wie der Fürst v. Radolin in Kissingen und weiß, daß der Fürst durch das Schreiben des Kanzlers, das während seiner Kur eintraf, wirklich aufs tiefste erschüttert worden war. Es wurde damals gesagt, daß der Fürst von Radolin nach Berlin gereist sei und den Reichskanzler gefragt habe, ob er denn wirklich wie ein „Jammergreis" aussehe, den man in die Ofenecke setzen müsse."

Ostpreußische Schularbeiten.

Am Montag, dem 19. September, sollen, so meldet die „Schildberger Zeitung", unter Leitung des Kreisschulinspektors Schulrat Suchsdorf in Schildberg von den sämtlichen Schulkindern daselbst und der Umgegend Kriegsspiele veranstaltet werden. Nicht weniger als 3 500 Kinder sollen daran teilnehmen. Man höre, was da alles geplant ist: Eine feindliche Armee soll von der russischen Grenze her als weiße Armee auf drei Chausseen und zwar Mixstadt-Schildberg, Grabow-Schildberg, Doruchow-Schildberg nach der Eisenbahnstrecke Kreuzberg-Posen marschieren, um Schildberg einzunehmen. Schildberg soll von einer blauen Armee verteidigt werden. Vorposten sollen schon am 18. ausschwärmen. Dann soll es zum regelrechten Kampf kommen. Auch wird in der Ankündigung gesagt, daß Vorsicht am Platze wäre für die Zuschauer, da viel geschossen wird. Schildberg liegt in der Provinz Posen; dort und in Ostpreußen sind bekanntlich noch die meisten Analphabeten in Deutschland zu finden.

Der Deutsche Bauernbund als Lebensmittelwucherer.

Zur Bekämpfung der einseitigen Bestrebungen des Bundes der Landwirte ist seinerzeit der Deutsche Bauernbund gegründet worden, und zwar sind es nationalliberale Parteigänger — wie Wachhorst de Wente, Wamhoff u. a. gewesen — die an dieser Neugründung erheblichen Anteil hatten. Wessen sich aber das deutsche Volk von diesem „Deutschen Bauernbund" zu versehen hat, das geht aus der folgenden, vom Ausschuß dieses Bundes gefaßten Entschließung hervor, die da lautet:

> „Der Deutsche Bauernbund steht entschieden auf dem Standpunkt des Zolltarifes des Jahres 1902 und der laufenden Handelsverträge. Er erklärt ausdrücklich, daß er eine Herabsetzung der Getreidezölle ebensowenig als angängig erachtet, wie eine Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle oder eine Minderung des Seuchenschutzes."

Durch diese Stellungnahme gewinnt die Behauptung des Bundes der Landwirte die höchste Wahrscheinlichkeit, daß der Deutsche Bauernbund nur zu dem Zweck gegründet wurde, den Nationalliberalen die ländlichen Wähler zu erhalten. Sicher ist der „Deutsche Bauernbund" ein nicht minder reaktionäres Gebilde als der Bund der Landwirte.

Junkerliche Witze.

In der Zeit der Lebensmittelteuerung, des Kampfes gegen das persönliche Regiment, bringen es die Junker noch fertig, das Volk durch „Witze" zu verhöhnen. Einer aus der Sippe derer von Dohna reißt in der „Kreuzztg." diesen feudalen Witz:

> „Nach den neueren Vorgängen kann man erwarten, daß demnächst im Reichstage in der in Aussicht gestellten Besprechung der Königsberger kaiserlichen Rede von linker Seite ein Gesetzantrag eingebracht werde, also lautend:
>
> § 1. Alle Strafen, die gesetzlich auf Beleidigung der Majestät des Kaisers stehen, werden aufgehoben.
>
> § 2. Alle Äußerungen, welche die Deutung zulassen, daß in ihnen eine Mißachtung der Majestät der Masse, eine Beleidigung ihrer Vertreter, eine Rücksichtslosigkeit gegen die in der Presse und in Volksversammlungen wahrnehmbare Tagesmeinung liegt, werden gesetzlich bestraft und zwar mit G. nicht unter . . .
>
> Die Umwertung des Majestätsbegriffs wäre damit erreicht.
>
> Der Massenwahnsinn marschiert."

Der Zynismus der herrschenden Klassen war stets am größten, wenn sie vor dem Zusammenbruch standen. Wenn

dieser Massenwahnsinn des deutschen Volkes bis zu den nächsten Wahlen anhält, dann dürfte die Wirkung dieses Massenwahnsinns gerade für die Junker am wenigsten erfreulich sein.

Reichspostamt und Postbeamtenverband.

In Berlin fand die Tagung des Verbandes mittlerer Postbeamten statt, die sich auch mit der Stellung des Verbandes zum Reichspostamt befaßte. Der Referent über diesen Punkt, Telegraphensekretär Franz, legte klar, daß der Verband schon seit 20 Jahren dem Reichspostamt immer wieder die Versicherung seiner völligen Ungefährlichkeit gibt, ohne daß damit der gewünschte Erfolg, ein besseres Verhältnis zum Reichspostamt, erzielt worden wäre. Mehrmals hat die Leitung des Verbandes die Versicherung abgegeben, daß der Verband den Streik für verwerflich ansehe. Bei einer Audienz im Reichspostamt erhielten die Vertreter des Verbandes auf ihre Bitte, ihre Meinung sagen zu dürfen, die Antwort, daß eine Diskussion nicht zulässig wäre. Dabei habe der Verband sich bereit erklärt, sein Organ, die „Deutsche Postzeitung" nur von einem aktiven Postbeamten leiten zu lassen. Man war bereit, sich selbst einen Maulkarb anzulegen, und trotz alledem dauerte das Mißtrauen des Reichspostamtes fort. Die Tagung nahm schließlich eine Resolution an, in der versprochen wird, daß der Verband auch künftighin die Bedenken gegen seine Daseinsberechtigung zerstreuen wolle, dabei aber nach wie vor in dem Verband eine gesetzlich zu Recht bestehende Vereinigung von Staatsbürgern erblicke.

Neues vom alten Bismarck.

Im „Freien Volk" gibt Gerlach einige weitere Erinnerungen an Bismarck zum besten, von denen wir folgende kleine bezeichnende Geschichte wiedergeben wollen:

„Die schwierigste Sache von der Welt war, Bismarck zur Ausgabe von barem Geld zu veranlassen. Bei dem großen Wildstand im Sachsenwald mußte im Winter stark gefüttert werden. Die Futtermittel wurden natürlich auf den fürstlichen Besitzungen selbst gebaut. In einem besonders harten Winter reichte jedoch das selbstgewonnene Futter nicht aus. Lange kam deshalb zum Fürsten und bat ihn, etwas Lupinen und Kleehen kaufen zu dürfen. „Nein!" Die Fürstin stand dabei und sagte: „Bitte, Otto, erlaube es doch. Sieh einmal, die armen Tiere kommen ja vor Hunger bis an den Gartenzaun." Nein!" Und dabei blitzten seine großen Augen in der bekannten Weise, die jedem, auch jedem Familienmitglied, es geraten sein ließ, das Thema zu verlassen."

Das ist der echte Bismarck.

Theorie und Praxis am Kaiserhofe.

Die Korrespondenz „Wolff" versendet eine Notiz in der es heißt:

„Aus den Kreisen der Berliner Bekleidungsindustrie geht uns ein Schreiben zu, in dem lebhaft Klage geführt wird, daß das Kaiserhaus fast ausschließlich ausländische Firmen den deutschen bei seinen Einkäufen vorzieht. Es wird darin hingewiesen, daß der Kronprinz erst kürzlich in Königsberg die völkische Eigenart der Deutschen gewahrt wissen wollte und für die Freimachung der Deutschen von ausländischen Gebräuchen lebhaft plädiert hat. Der Hof bevorzuge aber in der Bekleidungsindustrie Paris und London. Selbst der Zahnarzt des Hofes sei Ausländer. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß der Hof sich endlich mehr der deutschen Industrie zuwenden möge, die hinter der französischen und englischen nicht zurückstehe. Die jetzt herrschende Antipathie des Hofes gegen die Berliner Geschäftswelt habe auch politisch unangenehme Nachwirkungen."

Die Blätter, die diese Korrespondenz übernehmen, verweisen darauf, daß früher schon oft Klage über die Bevorzugung des Ausländischen am Hofe geführt wurde, ohne daß eine Änderung eintrat. — Die Aufregung ist ganz unnötig, es galt doch schon immer das Wort:

Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.

Scharfmacherarbeit.

Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat sich in einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung abermals mit der Reichsversicherungsordnung beschäftigt, die den Herren offenbar schwer im Magen liegt. Sofort nach Beendigung der zweiten Lesung in der Kommission werden die Scharfmacher eine Delegiertenversammlung berufen, die dann zu den Beschlüssen Stellung nehmen soll. Auch die Reform des Strafgesetzbuches bildete den Gegenstand eingehender Verhandlungen. Die Bestimmungen über Beleidigungen, über das Streikpostenstehen, über das Koalitionsrecht finden keineswegs den Beifall der Scharfmacher. Sie werden der Regierung in einer Eingabe den Standpunkt klar machen. Mit den verschärfenden Bestimmungen des preußischen Handelsministers über die Konkurrenzklausel erklärte man sich einverstanden. Herr Sydow hat sich das uneingeschränkte Vertrauen der Scharfmacher erworben.

Diamantendiebstahl in Südwestafrika.

Zwischen dem Reich und der britischen Pomona-Gesellschaft bestehen Differenzen über die von genannter Gesellschaft geltend gemachten Besitzrechte in einem Teil von Südwestafrika. Mittlerweile werden die strittigen Felder nach Möglichkeit bestohlen. Die „Windhuker Nachrichten" melden darüber:

„Es ist Tatsache, daß die Pomonafelder in unheimlichem Maße bestohlen werde, sodaß die Befürchtung besteht, es würde überhaupt nichts mehr von Diamanten auf ihnen vorhanden sein, wenn nach Ablösung der jetzt schwebenden Streitfrage der Abbau beginnen soll. Die Spitzbuben sitzen auf dem ein paar hundert Meter vorgelagerten Pomona-Eiland, können die Felder jederzeit im Boot oder bei Ebbe zu Fuß erreichen, und da die Diamanten nicht nur einzeln verstreut, sondern nesterweise in großen Mengen dicht auf der Oberfläche liegen, so brauchen die Diebe den Kies nur einfach aufzuschaufeln, um unberechenbare Werte einzuheimsen. Die Durchsiebung geschieht auf der Insel unter dem Schutz der britischen Flagge. Die kaiserliche Zollverwaltung der Kolonie rechnet die Verluste durch Diebstahl und Schmuggel auf 40 Prozent. Das ist an sich viel zu gering bemessen, aber selbst wenn diese Schätzung richtig wäre, ergäbe sie bereits Millionenverluste!"

Die Ersatzwahl in Frankfurt

gibt der bürgerlichen Presse Stoff zu mancherlei Kommentaren. So schreibt z. B. die „Deutsche Tageszeitung":

Die Drachensaat ist auch hier unheimlich aufgegangen! Der Rückgang der konservativen Stimmen ist gewiß überaus bedauerlich, und mehr noch das Anwachsen der Sozialdemokratie. Das eigentliche Stigma dieser Wahl aber ist wiederum der außerordentliche Rückgang des Liberalismus. Dem nationalliberalen Kandidaten sind nun zweifellos noch manche freikonservativen Stimmen zugefallen; überdies steht Herr Winter auf dem linken Flügel der Partei, so daß man annehmen kann, daß auch Linksliberale, die für seinen Vorgänger Dr. Detto nicht mehr an die Urne zu bringen waren, ihm ihre Stimmen gaben. Um so vernichtender ist seine Niederlage!

Die nationalliberale Partei hat hier eine neue Quittung für ihre Taktik der Steuerhetze! Sie hat Wind gesät und Sturm geerntet. Die bittere Lehre kommt noch zum Kasseler Parteitag zurecht. Die Bassermannsche Taktik ist in Frankfurt a. O., wo einst Herr Bassermann selber als Sieger durchs Ziel ging, in Reinkultur zur Anwendung gelangt und zum Verderben ausgeschlagen!

Wir hatten eigentlich gedacht, daß die „Deutsche Tageszeitung" auch aus diesem Wahlausfall wieder einen „Sieg" der Bündler herausdestillieren würde, wie sie es bei der vernichtenden Niederlage in Friedberg-Büdingen so trefflich verstanden hatte. Aber diesmal sind die Zahlen doch allzu erbarmungslos. Immerhin ist's läppisch, während man selber so erbärmlich verprügelt wird, laut zu schreien: Seht nur, was der andere für Prügel erwischt hat!

Sie können sich beide den Mund wischen, die Konservativen wie die Liberalen:

Die Siegerin im roten Kleid
Fährt weiter mit stolzer Beharrlichkeit.

Im ersten Berliner Wahlkreis

wollen die Demokraten dem Freisinnigen Kämpf, der gegenwärtig den Kreis vertritt, einen eigenen Kandidaten gegenüberstellen. Die Freisinnigen sind sehr ärgerlich über diese demokratische Kandidatur, da es sich um den einzigen Berliner Kreis handelt, den sie bisher noch halten konnten.

Wahlrechtskrach in Rixdorf.

In der Rixdorfer Stadtverordnetenversammlung kam es am Donnerstag abend zu stürmischen Debatten, weil der Magistrat Wählerlisten aufgestellt hat, die einen direkten Wahlrechtsraub bedeuten. Etwa 6000 Einsprüche sind gegen diese Wählerlisten eingegangen. Trotzdem wurde die Ungültigkeitserklärung dieser Listen abgelehnt. Die Polizei hatte gewaltige Vorkehrungen getroffen. 180 mit Revolvern bewaffnete Schutzleute hatten vor dem Rathause Aufstellung genommen. Sie bekamen aber nichts zu tun und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen.

Zur elsaß-lothringischen Verfassungsfrage

berichtet eine Korrespondenz, daß es noch unbestimmt sei, ob den Bundesrat ein Entwurf bereits in den nächsten Wochen beschäftigen wird. In nächster Zeit werden noch vertrauliche Verhandlungen mit den größeren Bundesstaaten stattfinden, ehe ein fertiges Gesetz vom Bundesrat beraten wird. Geplant sei nicht eine Erhebung Elsaß-Lothringens zum selbständigen Bundesstaat, sondern nur eine Fortentwicklung der parlamentarischen Verhältnisse durch Schaffung eines Landtags und Einführung einer Statthalterschaft auf Lebenszeit. Die militärischen Fragen dürften vorläufig unberührt bleiben, das heißt, die abkommandierten Truppenteile Preußens, Sachsens, Bayerns, Württembergs, Badens, Mecklenburgs bleiben in den Reichslanden. Auch die Verwaltung der Reichseisenbahnen werde weiter von Berlin aus besorgt, während das neue elsaß-lothringische Parlament ein Aufsichtsrecht über diese Bahnen erhalten soll. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die ganze Verfassungsfrage bis nach den Reichstagswahlen zurückgestellt wird, um die Umwälzung in politisch ruhigeren Zeiten vollziehen zu können.

Zum Unterstaatssekretär

im Reichskolonialamt ist der bisherige Bürgermeister von Metz, Dr. jur. Böhmer, ernannt.

Österreich-Ungarn.

Reichsrats-Ersatzwahl. Am Mittwoch wurde im 104. Böhmischen Wahlbezirke Gablonz-Land die durch den Tod des Abgeordneten Genossen Barth notwendig gewordene Ersatzwahl in den Reichsrat vorgenommen. Der sozialdemokratische Kandidat Genosse Raimund Trübenecker erhielt 4775 Stimmen, der deutsch-radikale Kandidat Adolf Glöckner 3744 und der Kandidat der „Deutschen Arbeiterpartei" Wilhelm Prediger 1725 Stimmen. Es hat demnach Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und deutschradikalen Kandidaten stattzufinden.

Rußland.

Russische Gefängnishöllen. Obgleich sich die Zustände in den russischen Gefängnissen mit jedem Tage verschlimmern, dringt in der letzten Zeit, wohl infolge eines strengeren Beobachtungsdienstes und der scharfen Zensur, nur wenig an die Öffentlichkeit. In letzter Zeit wurde von einer „Revolte" in dem berüchtigten Katorgagefängnis zu Orel berichtet, die ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in dieser Hölle wirft. Der Aufseher Wetrow, der die Gefangenen bis aufs Blut peinigte, wurde in der Tischlerwerkstatt von einem Gefangenen mit dem Beil verwundet. Darauf wurden sämtliche Gefangene von der herbeigeeilten Wache mit Kugeln überschüttet, wobei drei getötet, zwei tödlich verwundet und elf mehr oder minder schwer verwundet wurden. Am folgenden Tage wurden, wie in der Stadt behauptet wird, 20 Gefangene durchgepeitscht. Auf den spontanen Ausbruch der Empörung folgte das Niedermetzeln der übrigen Gefangenen, an denen die vertierten Aufseher nun ihr Mütchen kühlen. — Wie die Zustände in den Gefängnissen sind, ist aus folgender Meldung aus Alexandrowsk ersichtlich. Infolge der Überfüllung und der schlechten Ernährung wütet hier, wie in Jekaterinoslaw, unter den Gefangenen die Tuberkulose. Selbst die Gefängnisadministration sah sich genötigt, davon Notiz zu nehmen. Wie „Retsch" berichtet, wird in dem Gefängnis ein spezielles Lazarett für Lungenschwindsüchtige errichtet. Daß dabei aber nicht viel herauskommen wird, versteht sich von selbst. — Eine krasse Kennzeichnung der Zustände in den russischen Gefängnissen liefert das Blatt der Petersburger Bureaukratie, „Nowoje Wremja", anläßlich der im kaukasischen Kurort Pjatigorsk zutage tretenden Gefängnisgreuel. Besorgt um die Gesundheit der Kurgäste, schreibt das Blatt: „Man darf nicht dulden, daß die Gefangenen mit Wissen der Administration einander mit Syphilis oder Tuberkulose anstecken. Man darf sie nicht zwingen, auf Matrazen zu schlafen, die mit Kot gefüllt sind, man darf auch Verbrecher nicht in solche Verhältnisse stellen, in denen kein anständiger Wirt sein Vieh halten würde."

Griechenland.

Einberufung der Reserve. Die Regierung beschloß, die Einberufung von zwei Jahresklassen Reservisten in einer Gesamtstärke von etwa 10 000 Mann. Der Premierminister bezeichnet das Gerücht von einer bevorstehenden Mobilisierung als Wahnsinn.

Afrika.

Wahlen in Südafrika. Im südafrikanischen Staatenbunde haben die Wahlen zum ersten Parlament stattgefunden. Nach Telegrammen aus Johannisburg wurden im ganzen Lande nach den bisherigen Feststellungen 52 Nationalisten, 36 Unionisten, 4 Mitglieder der Arbeiterpartei und 10 Unabhängige einschließlich der ohne Opposition gewählten Kandidaten gewählt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 17. September.

Das Parteisekretariat ist bis zum 29. ds. Mts. nur in den Abendstunden von 6½ bis 8½ Uhr geöffnet.

Achtung Maurer und Bauhilfsarbeiter. Die Kolonie-bauten in Kücknitz sind wegen Akkordarbeit gesperrt, des weiteren der Bau C. Berlies, Ecke Rotlöscherstraße, wegen Lohnzahlungsschwierigkeiten.

Achtung, Stukkateure! Über das Geschäft von Friedr Faber in Lübeck ist die Sperre verhängt. Die Kollegen wollen das beachten. Der Vorstand.

Bescheidene Leute. Der Ausgang der Wahl in Frankfurt-Lebus gibt dem hiesigen freisinnigen „Lübecker Tageblatt" Veranlassung, in einem Leitartikel seiner Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß es hier endlich wieder einmal zu einer Stichwahl gekommen ist. In der Freude hierüber spricht das Blatt sogar von einem großen Erfolg für den Liberalismus. Dieser „große Erfolg" besteht bekanntlich darin, daß die Stimmenzahl der Nationalliberalen von 10 070 im Jahre 1907 auf 7 757, also um etwa 2300 Stimmen zurückgegangen ist. Wie sind doch diese freisinnigen Leutchen bescheiden!

Personalien. Der Rechtskandidat Alfred Gaedertz ist vom Senat zum Referendar ernannt worden.

Bekanntmachung betr. Weinverkauf. Das Polizeiamt teilt uns mit: Nach § 19 des Weingesetzes vom 7. April 1909 haben alle diejenigen, welche Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringen, also Weinhändler, Gast- und Schankwirte, Kaufleute, Krämer usw. die in der Ausführungsanweisung zum Weingesetz vorgeschriebenen Bücher zu führen. Der Weinkontrolleur Paul Domnick hat seine Tätigkeit aufgenommen und wird in der nächsten Zeit hauptsächlich auch die Buchführung kontrollieren. Zur Vermeidung von Weiterungen werden die in Betracht kommenden Gewerbetreibenden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Was tragen Lebens- und Genußmittel an Steuern? Die wenigsten wissen, daß ein Pfund Salz nur 4 Pf. kostete, wenn nicht der Staat 6 Pf. Steuern darauf gelegt hätte, daß das Pfund Zucker für 15 Pf. zu kaufen sein würde, wenn nicht davon der Staat 14 Pf. Steuern nähme. Auf den Lebens- und Genußmitteln lagern nämlich folgende Steuern und Zölle:

1	Kilogramm	Roggenbrot	5,8 Pfg.
1	„	Weizenbrot	6,4 „
1	„	Mehl	10,2 „
1	„	Graupen, Gries	12,0 „
1	„	Fleisch	35,0 „
1	„	Speck	36,0 „
1	„	Schmalz	10,0 „
1	„	Butter	20,0 „
1	„	Margarine	20,0 „
1	„	Käse	15,0 „
1	„	Eier (20—25 Stück)	2,0 „
1	„	Erbsen, Linsen	1,5 „
1	„	Zucker	14,0 „
1	„	Kaffee (roh)	60,0 „
1	„	Tee	100,0 „
1	„	Kakao	20,0 „
1	„	Schokolade	50,0 „
1	„	Gewürz	50,0 „
1	„	Salz	12,0 „
1	Stück	Hering	½—1,0 „
1	Liter	Bier	4,5 „
1	Liter	Branntwein	47,0 „
1	Liter	Petroleum	6,0 „
1	Fünf-Pfennig-Zigarre		1,0 „
10	Stück	Zigaretten zu 1½ Pfg.	2,0 „
10	Stück	Zigaretten zu 2½ Pfg.	3,0 „

Man kann also wirklich sagen, daß außer der Luft und dem Grab in Deutschland vom Staate nichts unversteuert gelassen worden ist. Die entsetzlichen Gesamtlasten, die das deutsche Volk zu tragen hat, stellen sich so:

Für das Reich:

Zölle auf Nahrungs- und Genußmittel	482	Mill. Mark
Zölle auf Industrieprodukte	235	„ „
Indirekte Steuern	1160	„ „

Zugunsten der Agrar- und Industriekapitalisten:

Verteuerung der inländischen Lebensmittel	1264	Mill. Mark
Verteuerung der inländischen Industrieprodukte	1000	„ „
Liebesgaben	122	„ „
Steuern in Bundesstaaten und Gemeinden	1717	„ „
Kirchensteuern	59	„ „
Gesamtbelastung	6039	Mill. Mark

Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt die Last (ohne direkte Einkommensteuer) jährlich 94 Mark. Auf den deutschen Durchschnitts-Familienhaushalt von 4,7 Köpfen jährlich 442 Mark. Die Arbeiterfamilien könnten also schon ohne die Zollwucherpolitik ganz bedeutend mehr kaufen und konsumieren, ganz abgesehen davon, daß der Staat die Aufgabe hätte, auch auf anderen Gebieten die Lebenshaltung der Arbeiter zu erhöhen.

Wirken diese Zahlen nicht geradezu aufreizend?

Dient die Carlstraße dem öffentlichen Verkehr oder nicht? Als gestern abend ein hiesiger Bürger mit seiner Frau die Carlstraße passierte, um zur Struckfähre zu gelangen, wurde er nicht weniger als dreimal von den behelmten Hütern der Ordnung angehalten und gefragt, wohin er wolle. Mit Recht verbat er sich diese Belästigung. Wir sind der Meinung, daß die Carlstraße auch jetzt, wo die Polizei die Arbeitswilligen der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft zu bewachen hat, dem öffentlichen Verkehr dient und daß niemand das Recht hat, andere — noch dazu an dem Kampf völlig unbeteiligte — Menschen an dem Passieren dieser Straße zu hindern oder ihn anzuhalten. Wir erwarten vom Polizeiamt, daß es seine Beamten in diesem Sinne instruiert.

Der Apfel ist eins der hervorragendsten diätetischen Genußmittel, die uns zu Gebote stehen. Derselbe enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Form als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuß, unmittelbar vor dem Schlafen, wirkt vorteilhaft auf das Gehirn, regt die Leber an, bewirkt, wenn regelmäßig abends genossen, einen ruhigen Schlaf, desinfiziert die Gerüche der Mundhöhle und verhütet Verdauungsbeschwerden. Darum: Sorge jedermann für regelmäßigen Apfelgenuß.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern mittag 18½ Grad Badeanstalt Falkendamm (Wakenitz) 18½ Grad.

Schwankende Gesundheit. In der Woche, vom 28. August bis zum 3. September ist die Sterblichkeit in vielen deutschen Städten zurückgegangen. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Aachen 15,6, Altona 14,0, Augsburg 15,6, Barmen 8,2, Berlin 13,1, Bielefeld 15,6, Bochum 18,7, Bonn 18,7, Borbeck 20,5, Braunschweig 12,3, Bremen 12,1, Breslau 15,3, Charlottenburg 13,2, Chemnitz 16,7, Danzig 16,0, Darmstadt 12,8, Dortmund 14,0, Dresden 12,0, Deutsch-Wilmersdorf 8,3, Duisburg 9,9, Düsseldorf 14,7, Elberfeld 7,7, Erfurt 11,3, Essen 14,5, Frankfurt a. M. 12,7, Freiburg i. B. 16,9, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 18,1, Görlitz 12,8, Hagen 13,1, Halle a. S. 16,8, Hamborn 17,3, Hamburg 13,7, Harburg —, Hannover 13,1, Heidelberg —, Karlsruhe 13,5, Kassel 12,0, Kiel 10,9, Köln 15,2, Königsberg i. P. 16,2, Kaiserslautern —, Königshütte 22,6, Krefeld 17,4, Koblenz —, Leipzig 12,1, Linden 10,8, Liegnitz —, Lübeck 11,4, Ludwigshafen 19,7, Magdeburg 17,4, Mainz 9,1, Mannheim 13,3, Metz 17,9, Mülhausen i. E. 10,9, Mühlheim a. d. R. 9,6, München 13,0, Münster 12,3, Nürnberg 13,8, Offenbach 11,8, Plauen i. V. 13,3, Posen 19,5, Remscheid 11,1, Rixdorf 8,2, Saarbrücken 21,3, Schöneberg 10,3, Spandau 14,9, Stettin 17,8, Straßburg i. E. 18,5, Stuttgart 13,5, Wiesbaden 10,0, Würzburg 16,0, Zabrze 23,9, Zwickau 12,2.

wb. **Hansatheater.** „Der Graf von Monte Christo". Mehr als 20 Jahre ist es her, seitdem wir den langen Roman des großen französischen Romanciers Alexander Dumas gelesen haben. Und gestern sollten wir ihn plötzlich auf der Bühne sehen. Einfach unmöglich, sagte man sich. Aber man war doch überrascht. Steinmann hat einen ganz packenden Teil aus Dumas Stoff herausgeschält und dramatisiert. Natürlich waren manche Personen so bearbeitet wie sie auf der Bühne gebraucht werden, aber im großen und ganzen lag doch Dumas Geist in dem Stück. Wir werden in die Romantik zurückversetzt. Abenteuerliche Schauergeschichten aus der Jugendzeit tauchen empor, aus jener Zeit, wo auch wir gleich so vielen anderen, Indianerschwarten und Räuberscharteken verschlangen. Paul Louis Carurien kommt uns in Erinnerung, der seiner Nichte mitteilte, wie er in einem kalabrischen Wirtshaus abgeschlachtet werden soll. Nur daß dort das Messerschleifen einem Kapaun galt, während hier der alte ehrliche Carderousse den reichen Unbekannten nächtlich absticht. Natürlich schützt das Panzerhemd unsern Helden vor dem Tode. Der Kerker von If war ganz leidlich dargestellt worden. Auch die alte katalonische Räuberhöhle des Wirts Carderousse. Eigentümlich berührt der alte berühmte Kaufmann Morell, der so hohe Wechsel und Schuldbriefe alle auf ein und demselben Tag ausgestellt hatte. Amüsant wirkt der reiche Graf von Monte Christo, der nebenbei bemerkt in den Besitz eines großen Millionenschatzes gekommen ist, nachdem er 14 Jahre unschuldig im Kerker von If geschmachtet, wie er einen Schuldbrief von mehr als einer halben Million als Fidibus benutzt und damit die Zigarre anzündet, um dann die Hunderttausende nur so auf den Tisch zu werfen. Vorzüglich ist auch die Schlußszene, wo Edmond Dantes wieder aufersteht von den Toten oder vielmehr aus dem Grafen von Monte Christo, und den Schurken und Halunken Fernando Montagne alias Grafen von Monteerf, der es durch Schurkerei vom Fischer zum Minister brachte, als ganz gemeinen Verbrecher entlarvt. Gespielt wurde gut. Vor allem finden wir in Robert Förster und Emil Lingen zwei ganz ausgezeichnete Darsteller, die großes Lob verdienen. Auch Direktor Taeger als Carderousse war sehr gut. Alfred Bach als Danglcores und Arno Hofmann als Fernando und A. Sauer als Morellja wirkten auch vorzüglich. Von den Damen ist besonders Uli Fey zu nennen, die in der Mordszene einen wirklichen Teufel von Weib darstellte, vor dem einem ordentlich das Grauen ankommen konnte. Auch Claire Helliot und die Schwestern Schadow waren gut. Das Haus spendete viel Beifall. Der Besuch kann empfohlen werden.

pb. **Leichenfledderei.** In der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. ist einem Schlossergesellen, der im Wartesaal 4. Klasse auf dem hiesigen Bahnhofe eingeschlafen war, eine alte amerikanische Remontoiruhr gestohlen worden. Unter dem hinteren Deckel der Uhr befindet sich ein Verschluß aus Glas. Das Uhrglas fehlt.

pb. **Festgenommen** wurde ein hier wohnhafter Uhrmachergehilfe, der sich in Berlin, woselbst er in einer Werkzeugfabrik tätig war, des Diebstahls von Uhrmacherwerkzeugen und Uhrenzubehörteilen schuldig gemacht hat. Waren im Gesamtwerte von 275 Mark wurden noch in seinem Besitze gefunden.

Arbeitergärten vom Roten Kreuz. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Sonntag zwischen 3 und 6 Uhr im Vorstandspavillon eine Ausstellung der von den Gartenbesitzern gewonnenen Gartenfrüchte stattfindet, und daß alle, die sich für die Arbeitergärten interessieren, freundlichst dazu eingeladen sind.

Kaiser-Panorama. Wie bereits im Anzeigenteil mitgeteilt, wird das Kaiser-Panorama, Breitestraße 53 I, am morgigen Sonntag wieder seine Pforten öffnen. Es gelangen ausschließlich vollständig neue, hier noch nicht gezeigte Serien zur Ausstellung. Wir werden auf unserer ersten Reise in das Montblanc-Gebiet des Königs der Alpen geführt. Großartig sind die Montblanc-Partien mit ihren Schneefeldern und Gletschern von oft ungeheurer Ausdehnung. Die Besteigung dieses fast 15 000 Fuß messenden Königs unter den europäischen Bergesfürsten erfordert 27 Stunden, kann also ohne Übernachtung in den Eisregionen nicht ausgeführt werden. Daß sie nicht nur mit vielen Mühen, sondern auch mancherlei Gefahren verknüpft ist, zeigt eine Reihe von Aufnahmen. Indem wir noch bemerken, daß diese Serie erst neu aufgenommen wurde, können wir nur empfehlen, dieselbe in Augenschein zu nehmen.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7½ Uhr, wird die Spielzeit mit dem erfolgreichen Lustspiel „Der dunkle Punkt" von Kadelburg und Presber eröffnet. Vorverkauf der Billetts siehe Inserat.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Heute Sonnabend kommt die Lustspiel-Novität „Wenn der junge Wein blüht" von Björnson zur Wiederholung. — Morgen, Sonntag, abends 7½ Uhr, gelangt Aubers große Oper „Die Stumme von Portici" in der bereits bekannt gegebenen Besetzung zur Aufführung. — Am Montag geht Otto Nicolais komisch-phantastische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" in Szene. — Für Dienstag befindet sich Scribes klassisches Lustspiel „Das Glas Wasser" oder „Ursachen und Wirkungen" in Vorbereitung.

Hamburg. Ein Zusammenstoß zwischen arbeitswilligen Schiffsreinigern und Streikenden spielte sich am Donnerstag abend am Stubbenhuk ab, als die bei einer dort etablierten Schiffsreinigungsfirma beschäftigten Arbeitswilligen ihre Arbeitsstelle verlassen hatten. Es kam zu Tätlichkeiten, wobei auf seiten der Arbeitswilligen anscheinend auch andere Mittel als die Fäuste gebraucht wurden, denn einer der streikenden Arbeiter wurde schwer verletzt und mußte ins Hafenkrankenhaus transportiert werden. Von den Streikenden wurden drei Personen verhaftet, von den arbeitswilligen Raufbolden natürlich niemand.

Altona. Tod in den Wellen. Ein schwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am Donnerstag nachmittag gegen 5½ Uhr auf der Elbe bei Neumühlen. Bei dem Bootsvermieter Jakobs hatten sich zwei des Ruderns nicht recht kundige junge Leute, der 14jährige Arbeitsbursche Utermeyer und der 17jährige Arbeitsbursche W. Joost, ein Ruderboot gemietet, mit dem sie auf den Strom hinausruderten. Infolge ungeschickten Manövrierens geriet das Boot in Kollision mit dem Dampfer Neuenfelde, kenterte und beide Insassen stürzten in die Elbe. Obgleich man sich vom Dampfschiffe aus die größte Mühe gab, die jungen Leute zu retten, versanken beide und fanden den Tod in den Wellen. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

Schleswig. Ein netter Vorgesetzter. In einer fast neunstündigen Verhandlung, zu der 45 Zeugen geladen waren, beschäftigte sich das Kriegsgericht mit einer ganzen Reihe von Anklagen gegen den Unteroffizier Z. von der 4. Kompagnie des Pionierbataillons Nr. 9. Dem Angeklagten wurde Mißhandlung, Bedrohung, vorschriftswidrige Behandlung von Untergebenen, Erstattung einer falschen dienstlichen Meldung, abfällige Äußerung über Vorgesetzte usw. zur Last gelegt. Er ist ein leicht erregter, etwas schneidig auftretender Mensch, dem seine Vorgesetzten ein tadelloses Zeugnis ausstellten. Einmal ließ er einen Pionier eine Viertelstunde lang die Stube mit einer — Zahnbürste schrubben, als der Mann nicht schnell genug einen Feudel und einen Schrubber finden konnte. In der Verhandlung bedauerte er, daß die gute alte Zeit vorüber sei, in der man die Leute noch tüchtig verprügeln konnte. Der Angeklagte kam mit sechs Wochen Gefängnis wegen vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen und Vorgesetzten davon. In den übrigen Punkten der Anklage erfolgte Freisprechung.

Neustadt. Gleiches Recht für alle gibt es in Neustadt nicht, wenigstens handelt unser Magistrat nicht danach. Mehrfach hatte er unserer Parteileitung am Orte mitgeteilt, daß städtische Plätze nicht zur Verfügung gestellt würden; eine dahin gehende, Anfang August gestellte Anfrage wurde überhaupt nicht beantwortet. Anfang September erfuhr nun Genosse Meyer, daß ein hiesiger Landmann sein Korn auf den städtischen Spielplatz am Sandbergerweg in Diemen gefahren hatte und mit der Dampfdreschmaschine beim Dreschen war. In der Meinung, daß der Boden des Spielplatzes von Menschen nicht so sehr zerstampft würde wie von den Hufen der Pferde und daß unser Magistrat gerecht handeln und jedem Steuerzahler gleiches Recht widerfahren lassen werde, fragte Genosse Meyer am 8. September noch einmal wegen Abhaltung einer öffentlichen politischen Versammlung auf demselben Platze an. Und nun höre man die Antwort! Sie lautet:

„Neustadt i. H., d. 8. Septbr. 1910.

Auf Ihre Eingabe von heute wiederholen wir, daß wir zur Abhaltung politischer Versammlungen städtische Plätze nicht zur Verfügung stellen.

Ihrer Schlußfolgerung, daß diese ablehnende Haltung deshalb nicht gerechtfertigt erscheine, weil in einem Falle die Genehmigung zum Dreschen auf einer städtischen Koppel erteilt worden sei, vermögen wir uns nicht anzuschließen.

J. V.: C. Rehder".

Was für gefährliche Menschen müssen doch die Sozialdemokraten in den Augen unseres hochwohllöblichen Magistrats, bestehend aus zwei gewesenen Schiffern, einem pensionierten Rektor, einem Landmann und dem Bürgermeister, sein!

Stavenhagen. Kinder ins Gefängnis. Der 14jährige Schüler Karl Timjahn zu Demzin hat Ende Mai d. J. dem Vorarbeiter Kawaschnewski nach Einsteigen in dessen Wohnung durch ein Fenster 10 Mk. und eine Uhr und am 7. Juli d. J. dem Kuhfütterer Lewe etwa 25 Zigarren, 5 Angelhaken und eine Zigarrenschachtel entwendet. Er wurde von der Güstrower Strafkammer zu einer Gesamtstrafe von 5 Wochen Gefängnis verurteilt.

Rostock. Schnell beigelegter Streik. Die Hafenarbeiter von Rostock hatten sich vor Jahren einen Lohntarif erkämpft, den die Arbeitgeber jedoch nicht anerkennen wollten und von dessen Lohnsätzen sie ständig abknappten. Dieses wollten sich die Arbeiter nicht gefallen lassen und sie stellten die Arbeit ein. Sie verlangten, daß die Arbeitgeber sich schriftlich verpflichten sollten, den Lohntarif anzuerkennen und auch innezuhalten. Die Arbeitgeber haben diesen fortgesetzt zu umgehen versucht. Von den in Betracht kommenden zehn Betrieben haben bis auf den Stauer P. Laß und die große Firma Podeus alle den Tarif anerkannt, worauf nach zweitägiger Dauer der Streik aufgehoben wurde. Damit nun auch die beiden genannten Firmen den Lohntarif anerkennen, haben sich die Hafenarbeiter durch die Organisationsleitung an die Handelskammer gewandt und dieser geschildert, mit welchen Leuten die genannten Firmen arbeiten. Man hofft, daß durch Vermittlung der Handelskammer die Arbeiter zu ihrem Rechte kommen werden.

Wilhelmshaven. Zwei Badegäste aus dem Nordseebad Tossens, die eine Segelpartie unternommen hatten, werden seither vermißt.

Norden. Mord und Selbstmord. Der Arbeiter Jan Kruse hat seiner Ehefrau mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitten. Die Frau starb bald nach der Tat. Der Mörder durchschnitt sich kurz darauf ebenfalls die Gurgel. Er wurde schwerverletzt aufgefunden.

Theater und Musik.

Neues Stadt-Theater. „Wenn der junge Wein blüht", Lustspiel in 3 Aufzügen von Björnstjerne Björnson. Nach der literarischen Seite hin betrachtet, wurde die Wintersaison sehr glücklich eingeleitet. Dem Manen Björnstjerne Björnsons galt der Abend. Es soll der Direktion die Pietät, mit der sie gleich am ersten Spieltage des großen Norwegers gedachte, dankbar angerechnet werden. Über den Dichter selbst, der durch sein Wirken als Künstler wie als Mensch sich unauslöschlich in die Menschheitgeschichte eingezeichnet hat, braucht an dieser Stelle nicht noch einmal ausführlich geschrieben zu werden. Als im Frühling dieses Jahres die gesamte Kulturwelt trauernd an der Bahre des Verewigten stand, ist auch in diesem Blatte die Lebensarbeit des Geistestitanen von berufener Seite gewürdigt worden. Nur ein einziges Wort sei aus der Fülle von Ruhmeshymnen auf ihn herausgegriffen, ein Wort, von seinem ebenbürtigen Landsmann und Freunde Henrik Ibsen einst gesprochen, das in bewundernswürdiger Kürze die ganze Bedeutung der seltenen Persönlichkeit Björnsons vor uns aufleben läßt: „In der Literaturgeschichte stehen deine Werke in erster Reihe und werden immer dort stehen. Hätte ich jedoch zu bestimmen, was für eine Inschrift dein Denkmal einst erhalten soll, so würde ich die Worte wählen: Sein Leben war seine beste Dichtung. Und — in seiner Lebensführung sich selbst realisieren, das ist, meine ich, das Höchste, was ein Mensch erreichen kann. Diese Aufgabe haben wir alle, einer wie der andere: aber die allermeisten verpfuschen sie."

„Wenn der junge Wein blüht", ist die letzte dramatische Arbeit des Dichters. Eine köstliche, vollsaftige Frucht, der überlegenen Weisheit eines abgeklärten Lebens entsprossen und gereift an der Sonne eines grundgütigen Herzens. Keine stürmende Kraft wettert in dem Stück, keine leidenschaftliche Beredsamkeit nimmt uns gefangen. Alles atmet die milde und doch so warm durchsonnte Heiterkeit des Alters. Es ist nicht nötig, das recht verschlungene und im ganzen doch nur leicht gehaltene Gewebe der Handlung hier wiederzugeben. Sie umspinnt das Problem der Ehe, die in vierfacher Gestaltung hier erörtert wird. Und dieser Dialog ist ganz wunderbar, von einer staunenswerten Fülle geistreicher Gedanken, einer prächtig echten Bodenständigkeit und einer natürlichen, aus sich selbst quellenden Lebendigkeit, die wie Wellen ein nimmermüdes, reizvoll verstricktes Spiel treibt. „Wenn der junge Wein blüht, gärt es im alten", ist der immer hindurchklingende Unterton dieser Dichtung. Da wacht das Leben noch einmal großäugig vor dem Alter auf. In wundersamer Verjüngung regen sich die Kräfte. Und was vielleicht an trennenden Schranken im Drang des Alltags zwischen Menschen und Leben erstanden ist, verschwindet, um die geläuterte Erfahrung einen neuen, nun aber dauerhaften Bund eingehen zu lassen. Das ist hier in meisterlicher Charakterisierung mit dem feinen Humor reifster Lebenserkenntnis dargelegt, der auf den Grund der Dinge sieht und alle scheinbaren Dissonanzen und Widersprüche im Leben zu einem höheren Einklang zusammenzuführen weiß. Ein ungemein schätzbares Glaubensbekenntnis vom unerschütterlichen Optimismus des Dichters.

Über die Wiedergabe diesmal nur ein kurzes Wort: Sie vermochte mich nicht völlig zu befriedigen. Das lag nicht an der Regie, die sichtlich mit feinem Eindringen in den Geist der Dichtung und mit sicherer Routine geschaffen hatte, lag nicht an mangelndem Fleiß oder an schauspielerischer Ungewandtheit der Kräfte. Es steckte sehr viel ehrlichen Ringens in der Aufführung. Aber die Individualität der Darsteller vermochte nicht durchweg den Besonderheiten der Charaktere des Stückes gerecht zu werden. Und so waren Unstimmigkeiten, Vergröberungen und Verzerrungen in der Zeichnung nicht zu vermeiden, wurde nicht immer der unverfälschte Gehalt der Charaktere widergestrahlt. Immerhin darf den Leistungen der Herren Brunow (Arvik), Taube (Probst Hall), wie des Frl. Werner (Frau Arvik), des Frl. Walter (Helene) und des Frl. Bilger (Alberta) die Anerkennung nicht vorenthalten werden. Das Haus war sehr erfreulich besetzt. Aber es hätte wunder genommen, wenn die intime Feinheit dieser Poesie eine lebhafte Wirkung im Publikum ausgelöst hätte. Im.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Freitag, den 16. September.

Fernö, Kapt. Jansson, von Karlshamn in 1½ T.
D. Lübeck, Kapt. Lundin, von Kopenhagen in 12 St.
Narvik, Kapt. Stieg, von Emden in 2 T.
D. Pallas, Kapt Jörgensen, von Nystad in 12 St.
D. Ekföld, Kapt. Klüger, von Nystad in 12 St.
D. Gauthiod, Kapt. Rosengren, von Kalmar in 22 St.
D. Fehmarn, Kapt. Schacht, von Fehmarn in 3½ St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

Donnerstag, den 15. September.

Ascania, Kapt. Brinkmann, nach Kolding.
D. Najaden, Kapt. Stenfelt, nach Kopenhagen.

Freitag, den 16. September.

Erich, Kapt. Henningsson, nach Westervik.
Vega, Kapt. Wene, nach Skärhamn.
Aron, Kapt. Andersson, nach Helsingfors.
Anna, Kapt. Olsson, nach Kalmar.
Falken, Kapt. Möller, nach Halmstad.
Favoris, Kapt. Abrahamson, nach Gothenburg.

Schiffsbewegungen.

D. Ostsee ist heute vormittag von Herrenwyk in Furillen angekommen.

D. Narvik ist heute vormittag von Emden in Herrenwyk angekommen.

D. Thetis ist aus Gefle abgegangen.

D. Hans Tavsen ist gestern mittag von Newcastle auf hier abgegangen.

Segler Salme ist heute morgen von Nikolaistad auf hier abgegangen.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 16. Sept.

Auftrieb 3094 Schweine. Markt lebhaft. Überstand —.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 66,— bis 66,50 (—,— bis 53,— Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 65,— bis 66,50 (52,— bis 53,—) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 66,— bis 68,00 (51,50 bis 53,00) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 66,00 bis 68,— (52,50 bis 53,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 66,00 (45,50 bis 50,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 61,00 bis 62,00 (49,00 bis 49,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 54,00 bis 60,00 (42,00 bis 46,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Meyer's Kaffee

In Packeten.
Rot-weiße Emailleschilder kennzeichnen unsere Niederlagen.
Direkter Import.

Damenhüte

werden prompt und billigst
:: **modernisiert.** ::
Anna Füber, Widedestr. 11a

Arbeiter-Bildungsverein.

Lübeck.

Umständehalber fällt der Unterricht in **Esperanto** am Montag aus. Nächste Stunde am Montag, dem 26. September.

Der Vorstand.

Stockelsdorfer Markt.

Montag, den 19. September

Gr. Tanz-Musik.

Hierzu ladet freundlichst ein
E. Rottgardt.

Waisenhof.

Sonntag: Tanz.

Eintritt frei. **Musik: Harmonika-Klub.** Dienstag, d. 20. September: **Antritts-Ball. Gustav Gipp.**

F. L. Paetaus Gesellschaftshaus

Fackenburg.
Sonntag, den 18. September:

Tanzkränzchen.

Anfang 6 Uhr. Ende morgens.

Wilhelm-Theater.

Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
Tanzkränzchen

Adlershorst.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Einsegel.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **F. Jenkel.**

Konzerthaus Heinrichshof

Ratzeburger Allee.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.

Der für **Sonntag, den 18. September,** anberaumte

Erntetanz

fällt nicht aus, sondern lade hiermit alle guten Freunde und Bekannte freundlichst ein
Rensefeld. J. Sütke.

Panorama

Breitestr. 53, I., Fl.

Wieder-Eröffnung

Sonntag, den 18. September.

Von Chamounix in das Montblanc-Gebiet.

Gastwirtschaft „Am Kreuzweg", Seeretz.

Grosser Ball

mit athletischen Aufführungen und Ringen

ausgeführt von den Mitgliedern des **Athleten-Klubs „Hansa" Lübeck,**
am Sonntag, 18. September.
Eintritt 1 Mk. Eine Dame frei.
Beginn des Balles 6 Uhr, der Aufführung 8 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
Das Festkomitee.

Wiegels Konservierungs-Honig-Essig

beliebter und bewährter Einmacheessig, in den meisten einschlägigen Geschäften erhältlich. Fabrik: **Fischergrube 61.**

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfennig monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das **„Tägliche Familienblatt"** und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte **„Sonntagsbeilage"** bieten auch der **Hausfrau** viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49.

Mehr als 50 000 Abonnenten.

Gebr. Hirschfeld

Breitestrasse 39–41.

Spezial-Angebot für Knaben-Konfektion.

Schulanzüge aus blauem Cheviot, reich mit Soutache und Tresse

Gr.	0	1	2	3	4	5	6
	2.50	2.75	3.00	3.25	3.50	3.75	4.00

Schulanzüge aus kräftigem, grauem Winterstoff, kleidsame Fassons

Gr.	0	1	2	3	4	5	6
	5.75	6.25	6.75	7.25	7.75	8.25	8.75

Knaben-Jacken Kieler Fasson m. Abzeichen aus blauem Winter-Cheviot ganz mit Flanell gefüttert

Gr.	0	1	2	3	4	5	6
	4.75	5.25	5.75	6.25	6.75	7.25	7.75

Knaben-Sweater Knaben-Mützen
in reicher Auswahl.

Bei Bareinkäufen 4 Prozent oder Rabattmarken.

F. Meyers Schuhwarenhaus

Hüxterdamm 2.

Neu eingetroffen: **Wasserdichte Schaft- u. lange Stiefel** (Handarbeit)
sowie kräftige rindlederne Herren- und Knabenstiefel.

Gewerkschaftshaus Lübeck

Johannisstraße 50—52.

Spezialität: Frühstücks- u. Abendplatte. Zivile Preise.
ff. bürgerl. Mittagstisch 65 Pf. von 12–2 Uhr.

Gesangverein „Eintracht"

BALL

und Gesangvorträge von der Gesangabteilung
am Sonntag, dem 25. September
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Der Vorstand.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß
am Sonntag, dem 18. September 1910
keine öffentl. Tanzmusik stattfindet.

Mein Vorgänger hatte **Sonntag, den 18. September** an den Plattdeutschen Verein zu einer Festlichkeit vergeben, welche Abmachung ich mit übernommen habe. Von jetzt ab findet nur

Sonntags: Große Tanzmusik statt.

Hochachtungsvoll **Hermann Pagel.**

Travestrand Moisling.

Am Sonntag, dem 18. September:

Grosser Abschiedsball,

wozu freundlichst einladet **J. Schiering.**

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: Gr. Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Er kommt.

Am Sonntag, d. 18. Sept.

Tanzkränzchen
in nachstehenden Lokalitäten:

Hansa-Halle.
Großes Tanzkränzchen.
Anf. 5 Uhr. Eintr. frei. Ende 1 Uhr.
Abonnement 50 Pfg. **C. Kühn.**

Wakenitz-Bellevue.
Heute, Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Fürböter.

Friedr.-Franz-Halle
Großes Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintr. frei. Ende 11 Uhr. **L. Stamer.**

Louisenlust.
Gr. Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Johs. Benn.

Friedrichshof.
Großer Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei. **J. H. Hagelstein.**

FLORA.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei. **Max Siems.**

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Einladung zum

17. Stiftungsfestball

verbunden mit Schauturnen
am Sonntag, d. 18. Sept.
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pf., einz. Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Anfang des Turnens 6 Uhr.
Das Komitee.

Hansa-Theater

„Die Sensation der Saison".
Der
Graf von Monte Christo,
nach **Alexander Dumas,**
bearbeitet v. **Adolf Steinman,**
mit glänzenden
Dekorationen,
Kostümen und Ausstattung.
Beginn des Konzerts 8 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8¼ Uhr.
Vorverkauf bei **Sager.**

Stadthallentheater.

Eröffnung der Spielzeit!
Sonntag, 18. Septbr. 7½ Uhr.
Der dunkle Punkt.
Lustspiel von Kadelburg u. Presber.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14, und **Roß,** Kohlmarkt 13. **Dutzendkarten ebendaselbst.**

Neues Stadttheater.

Sonntag, 18. Septbr. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 3. Große Preise.
Die Stumme von Portici.
Große Oper von Auber.
Montag, 19. September. 7½ Uhr.
Die lustigen Weiber v. Windsor.
Oper von Nicolai.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 218. Sonnabend, den 17. September 1910. 17. Jahrg.

Von den wirklichen Herren unserer Zeit.

Während die Arbeiter so schwer unter der allgemeinen Teuerung zu leiden haben, strömt den wirklichen Herren unserer Zeit ein immer gewaltiger anwachsender Reichtum zu: das zeigt uns wieder in trockenen Zahlen die Bearbeitung der Geschäftsabschlüsse der deutschen Banken im Jahre 1909, die Robert Franz im „Deutschen Ökonomisten" veröffentlicht hat und jetzt als besondere Schrift erschienen ist. Selbstverständlich haben die deutschen Banken im letzten Jahre wieder ihre Machtstellung in unserem Wirtschaftsleben noch weiter verstärkt. Die Zahl der Banken ist zwar von 214 auf 213 zurückgegangen, dagegen sind die eigenen Mittel der Banken von 4672,1 Millionen Mark auf 4842,2 und die eigenen und fremden Kapitalien der Banken von 27 560 Millionen Mark auf 29 390 gestiegen. Dabei sind fast nur Banken mit mindestens einer Million Mark Aktienkapital berücksichtigt, weil die kleineren Banken ohne Bedeutung in dieser Beziehung sind.

Von den Banken sind 168 Kreditbanken. Ihr eigenes und fremdes Kapital ist von 12 661,5 Millionen Mark auf 13 739,4 gestiegen. Davon kam ungefähr die Hälfte auf die 9 Berliner Großbanken, deren Kapital von 6 333 Millionen Mark auf 6 852 gestiegen ist. In Wahrheit aber ist der Einfluß der 9 Berliner Großbanken ein viel größerer. Tatsächlich, so bemerkt zu den angeführten Zahlen der Bearbeiter der Geschäftsabschlüsse, ist ein viel größerer Teil des gesamten Bankkapitals dem Einflusse der 9 Berliner Großbanken unterstellt. Die mit diesen Banken in irgendeiner Form der Interessengemeinschaft verbundenen Provinzbanken sind zwar formell selbständige Institute, aber sie gehören doch zu einem Konzern, in dem die betreffende Großbank den Mittelpunkt darstellt. So umfaßt das Kapital der Gruppe der:

Deutschen Bank	4 029	Millionen,	gegen
	3 878	„	im Vorjahre,
Dresdner Bank	1 550	„	gegen
	1 361	„	im Vorjahre,
Diskonto-Gesellschaft	2 292	„	gegen
	2 087	„	im Vorjahre,
A. Schaaffhausenscher Bank-Verein	874	„	gegen
	875	„	im Vorjahre,
Bank f. Handel u. Industrie	1 009	„	gegen
	919	„	im Vorjahre,
Kommerz- u. Diskontobank	434	„	gegen
	384	„	im Vorjahre,
Mitteldeutsche Kreditbank	201	„	gegen
	179	„	im Vorjahre,
Nationalbank f. Deutschland	400	„	gegen
	334	„	im Vorjahre,
Berliner Handelsgesellschaft	487	„	gegen
	570	„	im Vorjahre.

Die 9 Berliner Großbanken verwalteten also Ende 1909 zusammen mit den ihnen angegliederten oder befreundeten Instituten ein Gesamtkapital von

11 276 Millionen Mark

gegen 10 587 Ende 1908. Das sind rund 83 Proz. des gesamten von allen Banken verwalteten Kapitals. Mit diesem Kapital beherrschen sie die großen Unternehmungen in der Industrie und im Handel.

Diese Herrschaft muß das arbeitende Volk teuer bezahlen. Der Bruttogewinn der Banken betrug im letzten Jahre

637,43 Millionen Mark, gegen
611,32 „ „ im Vorjahre und
145,71 „ „ im Jahre 1883.

Davon wurden als Dividenden an die Aktionäre gezahlt im letzten Jahre:

285,09 Millionen Mark, gegen
277,15 „ „ im Vorjahre und
84,05 „ „ im Jahre 1883.

Das arbeitende Volk sieht hieraus, wie sich der Reichtum unserer Zeit immer mehr in der Hand einer kleinen Klique aufhäuft. Wenn auch das arbeitende Volk unter dem Drucke der Teuerung noch so sehr hungert, die Bankherren stecken immer mehr Millionen als Profit ein. Dabei haben sie so gut wie gar keine Gefahr für ihren Reichtum zu befürchten. Vergleichen wir die Durchschnittsdividende aller Banken vom Jahre 1883 ab, so finden wir die niedrigste Dividende (6,02 Proz.) im Jahre 1901 und die höchste im Jahre 1899 (8,21 Proz.), im letzten Jahre betrug sie 7,74 Proz. Die Schwankungen sind sehr gering: die Aktien der Banken sind sichere Papiere. Am besten stehen natürlich die Großbanken. Die Dividenden sind noch höher als der Durchschnitt für alle Banken.

Bezeichnend ist auch, daß, wie der Bearbeiter der Geschäftsberichte mit Recht hervorhebt, die Großbanken ihre Tätigkeit mehr und mehr auf das Ausland ausdehnen. So hat die Dresdner Bank sich an der Übernahme einer neuen Aktienemission der Banque S. Allard u. Co. in Paris stark beteiligt. Dies hat die Bank in ihrem Geschäftsbericht mit dem Hinweis darauf gerechtfertigt, daß sie ihre gute Entwicklung im letzten Jahre unter anderem der Erweiterung ihrer Beziehungen zum Auslande verdanke und daß sie deshalb auf diesem Wege weiter fortschreiten wolle. Die Deutsche Bank hatte gegen 1909 unter Übernahme des Bankhauses Balses u. Co. in Brüssel eine neue Filiale errichtet. Die Nationalbank für Deutschland hat sich die Ausgestaltung ihrer Beziehungen zum Auslande ebenfalls angelegen sein lassen, indem sie in engere Geschäftsverbindung mit dem Credit Mobilier Francais trat, der unter ihrer Mitwirkung sein Kapital von 25 Millionen Franks auf 45 Millionen erhöht hat. Eine größere wirtschaftliche Annäherung an das kapitalreiche Frankreich, heißt es in der Besprechung dieser Erscheinung, ist schon lange unserer Bankwelt als wünschens- und erstrebenswert erschienen. Nachdem sich die politischen Beziehungen zu unserm westlichen Nachbar seit Jahresfrist offenbar wesentlich günstiger gestaltet hatten, erachteten die Börsenbarone den Zeitpunkt für gekommen, um praktische Schritte nach jenem Ziele zu tun. Auch die Brüsseler Filiale der Deutschen Bank dürfte in dem kommerziell und industriell in sehr guter Entwicklung befindlichen Belgien eine fruchtbare Tätigkeit entfalten können. — Das klingt ganz anders als die „patriotischen" Redensarten von dem „Schutze der nationalen Arbeit", mit denen die Zollwucherer ihre schamlose Ausplünderung des arbeitenden Volkes zu beschönigen suchen und als die „patriotischen" Hetzreden gegen das Ausland zur Rechtfertigung immer größerer Ausgaben für den Militarismus und Marinismus.

Schließlich sei auf eine neue Sorge hingewiesen, die den bürgerlichen Sozialpolitikern die Entwicklung der Großbanken und ihres Einflusses auf unser ganzes wirtschaftliches Leben bereitet: die Sorge, daß einmal die Leute fehlen könnten, die geeignet sind, die Großbanken zu leiten. Wenn derartige Persönlichkeiten fehlen, so liegt das, versichert der sehr sachkundige Bearbeiter des Materials, in hohem Grade am System. Es sei eine dauernde und auch berechtigte Klage der Beamten, daß es selbst für den Strebsamsten und Tüchtigsten, wenn er sich keiner „Konnexion" zu erfreuen hat, fast unmöglich ist, nach oben zu kommen, eine seinen Tätigkeiten entsprechende Position zu erlangen. Werden leitende Stellen frei, so werden sie immer häufiger besetzt aus den Kreisen der höheren Staatsbeamten, die meist in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Verwaltungsmitgliedern der Banken stehen. Es sei nicht zu verkennen, daß die ganze Entwicklung der Großbanken einen Zug ins Bureaukratische aufweist. Die Nachteile dieser Entwicklung können einmal zu einer wirklichen Gefahr werden, nicht allein für die Banken selbst, sondern für das gesamte Wirtschaftsleben:

„Man darf sich nämlich nicht darüber im unklaren sein, daß in dem Maße, in dem durch die gekennzeichnete Entwicklung die privatwirtschaftliche Initiative gelähmt wird, der Weg frei gemacht wird für die Verwirklichung staatssozialistischer Tendenzen, die ja überall in unserem Wirtschaftsleben zutage treten und die sich nicht in letzter Linie gegen die bestehende Organisation unseres Bankwesens richten."

So kann sich selbst ein bürgerlicher Sozialpolitiker, der aber einen genauen Einblick in das Treiben der Großbanken hat, der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Entwicklung der Großbanken die „Gefahr" des Staatssozialismus heraufbeschwört. Diese „Gefahr" kann auch durch gute Ratschläge darüber, wie die Großbanken den Interessen der Gesamtheit am besten dienen können, nicht abgewendet werden. Denn die Großbanken können sich gar nicht nach derartigen guten Lehren richten, die die bürgerlichen Sozialpolitiker schon so oft zum besten gegeben haben und immer von neuem wiederholen. Haben doch die Großbanken unter der Herrschaft des Kapitalismus gar nicht die Aufgabe, den Interessen der Gesamtheit zu dienen, sondern sollen in erster Linie den Bankkapitalisten einen möglichst großen Profit liefern. Das geht aber nur durch eine möglichst starke Ausbeutung des arbeitenden Volkes. Deshalb müssen die Arbeiter, je mehr die Großbanken unser ganzes Wirtschaftsleben beherrschen, umsomehr dagegen aufgestachelt werden. Jedoch begnügen sie sich nicht mit dem Staatssozialismus, sondern werden dahin streben, daß die gewaltigen wirtschaftlichen Machtmittel der Großbanken nicht nur verstaatlicht, sondern auch nach dem Willen und im Interesse des arbeitenden Volkes nutzbar gemacht werden. Die Entwicklung der Großbanken arbeitet den Bestrebungen der Sozialdemokratie vor, nämlich der Ablösung der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft durch die sozialistische Volkswirtschaft.

Aus der Partei.

Das Chemnitzer Parteiblatt schafft sich ein eigenes Heim. Am Donnerstag vormittag ist der Grundstein zum eigenen Gebäude gelegt worden. — Die Entwickelung des Druckerei-Unternehmens sowohl als auch der Zeitung zwang dazu, ein eigenes Gebäude zu errichten. Es wird mit der Neuanschaffung von Maschinen 2c. insgesamt einen Kostenaufwand von rund 400 000 Mk. verursachen. Im Vordergebäude, einer alten Patriziervilla, die stehen bleibt, sind untergebracht eine größere Anzahl von Gewerkschaftsbureaus; auch das Jugendheim der Chemnitzer Arbeiterschaft soll in der nächsten Zeit eingerichtet werden. Das Unternehmen gehört den sieben zum Verbreitungsgebiet der „Volksstimme" gehörenden Wahlkreisen. Hervorragend beteiligt an der Aufbringung der Mittel ist der 16. Reichstagswahlkreis. Das Gebäude wird im Frühjahr 1911 spätestens fertig sein.

Über die Finanzreform von 1909 hat der Parteivorstand ein Handbuch herausgegeben, das soeben im Verlag des „Vorwärts" erschienen ist. Mit emsigem Fleiße ist in

Unter dem Äquator.

Javanisches Sittenbild von Friedrich Gerstäcker.

95. Fortsetzung.

„Und sind Sie fest davon überzeugt, daß dies Ihre wahren und wirklichen Gefühle bleiben werden?"

„Ich bin es. Nie und unter keiner Bedingung, und wenn er mir selber das glänzendste Los der Welt bieten könnte, würde ich Herrn von Dorsek meine Hand reichen."

„Brav gesprochen!" sagte in diesem Augenblick eine Stimme dicht hinter ihnen, und Hedwig erschrak, als sie, rasch den Kopf danach wendend, Herrn Salomon Holderbreit als den Sprecher erkannte. Die beiden Männer waren näher gekommen und der Missionär mußte die letzten Worte jedenfalls im eifrigen Gespräch an Herrn Wagner gerichtet haben. Da öffnete sich plötzlich die Tür des Hotel-Salons, und mit wüstem Lachen taumelte mehr als er ging ein junger anständig gekleideter Mann ins Freie. Mitten in der Tür aber blieb er noch einmal stehen, drehte den Kopf zurück und rief:

„Und Dir zum Trotz treib ich es jetzt toller als vorher. Was zum Teufel liegt Dir an meinem Leben, und wenn ich auf dem Schafott stürbe — aber wie die Gesellschaft hier darüber schnattern, wie sie schreien würde — das ist es nur, was Dir am Herzen liegt. — Alle Wetter noch einmal!" unterbrach er sich plötzlich, als er den Kopf halb zur Seite wandte und gerade in dem Lichtstrahl, der aus der geöffneten Tür voll herausfiel, Hedwig mit ihren Begleitern stehen sah — „die ganze Gesellschaft, heh? Und Fräulein Bernold auch, mit der alten Kathrine natürlich — Tod und Teufel! ich — habe doch am Ende einen dummen Streich gemacht. — Aber weshalb warst Du auch so blutarm, Schatz? Das war noch viel dümmer, und wir beide hätten höchstens unsre Schulden zusammenlegen und betteln gehen können — Herr und Frau von Dorsek! — Die Pest über die Welt! Jetzt will ich meine Jugend genießen und den Becher bis auf die Hefe leeren. Horbach hat recht — wenn man sein Leben in die Schanze schlägt, ist Java dazu der bequemste Platz, und verdammt will ich sein, wenn ich nicht an der Quelle schöpfen werde — damit basta! das geht ja auch keinen Menschen weiter etwas an. Lebe wohl, Hedwig — ich glaube so, ich habe Dir noch nicht einmal Adieu gesagt dieser — Schlange, dieser falschen Orlaska wegen. Nun, 's ist jetzt gerad' noch Zeit — gute Nacht —" Und damit streckte er die Hand gegen die scheu vor ihm zurückbebende Jungfrau aus. In demselben Augenblick trat aber auch schon Wagner zwischen die beiden.

„Mynheer van Straaten, Sie haben wohl die Güte, die Dame in ihr Zimmer zu geleiten", sagte er dabei, „indes ich diesen, wie es scheint, von Arak erregten Menschen entferne".

„Er geht schon selber", lachte aber Dorsek ihn trotzig an — „glaubt Ihr, daß er sich in Eurer langweiligen Gesellschaft wohl fühlen könne? — Hol' Euch alle der Teufel, und meinen sauberen Onkel dazu! — Glaubte, er hätte den unbequemen Neffen sicher in der Zwangsjacke stecken, oh! Hahaha! er ist Euch allen zu gescheit, und wird Euch jetzt erst einmal zeigen, was er zu tun imstande ist. Geht zum Henker!" Und mit den Worten drehte er sich scharf auf dem Absatz herum und schwankte, mit den Armen gestikulierend, die Straße hinauf. Um das Hotel herum aber glitt eine dunkle Gestalt — einer der Oppaß des Residenten, von Lockhaart selber hinter dem desertierten Neffen hergesandt.

Hedwig hatte den Oppaß gar nicht bemerkt, denn ihr Blick hing noch immer an der Gestalt des unseligen Dorsek, der schwerfällig und seiner eigenen Glieder kaum noch mächtig die Straße aufwärts im Zickzack seinen Weg verfolgte.

„Und diesen Mann glaubten Sie, daß ich noch lieben könne?" sagte sie, fast wie zu sich selber redend; halblaut zu van Straaten, „einem Menschen, der sich selber so weit verloren hat, glaubten Sie, daß ich noch meine Hand reichen könne?"

„Nein, liebes Kind, nein", sagte aber van Straaten rasch — „es war nur meine Pflicht, Sie zu fragen, denn ich hatte es versprochen; aber ich bin jetzt selber recht innig froh, daß Sie vernünftig genug sind, Ihren Verstand nicht mit dem Herzen davonlaufen zu lassen. — Doch kommen Sie herein, der Tau fängt an zu fallen und Sie könnten sich erkälten." Hedwig gab ihm die Hand, die er herzlich drückte und stieg die steinerne Treppe hinauf, die zum Eßsaal führte. Von dort aus ging sie gleich in ihr eigenes Zimmer, wo sie sich mit ihrer Kathrine einschloß und es an diesem Abend nicht mehr verließ.

Salomon Holderbreit hatte sich an einen der Tische gesetzt, stützte den Kopf auf beide Arme und starrte still und nachdenkend vor sich nieder. Hinter ihm trat Lockhaart aus seiner Stube. Er sah bleich und erregt aus, sprach auch kein Wort, sondern winkte nur Wagner und seinem Schwager, ihm in das kleine Gemach zu folgen, das er hinter ihnen verschloß.

„Er war hier?" fragte van Straaten.

„Ja!" nickte Lockhaart leise — „desertiert von seiner Kompagnie; wie? weiß ich selber nicht. Er hat aber die Fahrt mit einem gerade heraufkommenden jungen Kontrolleur gemacht, bei dem er mich vorgeschoben und den es seinen Dienst kosten wird. Trunken dazu — frech und unverschämt, so ist mir Mariannens Sohn entgegen getreten, Verzeihung und Hilfe zu fordern, und als das nicht ging — als ich ihm den Rücken drehte —" Der alte Mann schwieg und barg sein Antlitz von Schmerzen ergriffen in beiden Händen.

„Und weiß es Doortje?" frug leise van Straaten.

„Glücklicherweise hatte gerade die Frau des Residenten sie zum Tee abgeholt", sagte Lockhaart, sich gewaltsam sammelnd — „ihr wäre das Herz gebrochen, wenn sie den unseligen Menschen in dem Zustand gesehen und erkannt hätte."

„Und was willst Du jetzt tun?"

„Für den ist keine Rettung mehr", seufzte Lockhaart aus tiefster Brust — „aber Soldat darf er nicht bleiben — nicht etwa seinet-, sondern unsertwegen — er würde uns nicht allein durch seinen Stand entehren —"

„Und was willst Du, was kannst Du mit ihm anfangen?"

„Ich schicke ihn nach Celebes auf meine Plantage", sagte Lockhaart entschlossen. Mein Aufseher dort ist ein braver, aber auch sehr strenger Mann. Liegt es noch in Menschenkräften, ihn zu bessern, so geschieht es dort — wo nicht, mag er eher dort untergehen, als hier vor unseren Augen. Hat sie ihn gesehen?"

„Ja," sagte van Straaten leise.

„Das arme Kind," seufzte Lockhaart; „aber es kann nichts helfen. Für sie ist es sogar besser, denn so viel sicherer macht sie sich selbst von der Erinnerung an ihn frei. Fort mit ihm — er verdient garnicht, daß wir noch an ihn denken!" — Und mit einem recht aus tiefster Brust heraufgeholten Seufzer warf sich Lockhaart auf das im Zimmer stehende Ruhebett und achtete darnicht darauf, daß Wagner und van Straaten leise und geräuschlos das Zimmer verließen.

dem über 400 Seiten starken Buche von einem an den Reichstagsverhandlungen über die Finanzreform unmittelbar Beteiligten alles Material zusammengetragen und in übersichtlicher Weise verarbeitet worden. Das Buch bildet eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und des Wissens nicht nur über die neuen drückenden Steuern, sondern über die ganze Finanzlage des Reiches, die Steuer- und Schuldenwirtschaft, deren verhängnisvolle Wirkung sich noch auf viele Jahre hinaus zeigen werden. Insbesondere wird jeder, der politisch tätig ist und in den kommenden Wahlkampf einzugreifen hat, nicht ohne das Buch auskommen, wenn er ein zutreffendes Urteil über die sogenannte Finanzreform abgeben will. Das Buch ist zum Preise von 5 Mk. von der Buchhandlung „Vorwärts" sowie in allen Parteibuchhandlungen zu beziehen.

Scharfe Patronen. Die internationale Kundgebung der Frankfurter Sozialdemokratie am vorigen Sonntag hat die Machthaber in zähneklappernde Furcht geworfen. Das gewaltige Polizeiaufgebot schien nicht genügend, den preußischen Staat vor dem internationalen Umsturz zu stützen. Zunächst war das 6. Ulanenregiment in Hanau — die Frankfurter Garnison ist im Manöver abwesend — feldmarschmäßig zum Ausrücken bereit. Am Bahnhof stand ein Extrazug unter Dampf, um die Vaterlandsverteidiger auf das Sachsenhäuser Schlachtfeld zu befördern — „wir haben sie niedergeritten, Kürassiere wir und Ulanen!" Aber damit nicht genug! Auch das 8. brandenburgische Fußartillerie-Regiment in Mainz stand marschbereit, jeder Mann scharfe Patronen in der Tasche und zwei Rationen Fleisch im Tornister. Auch hier wartete ein Extrazug auf das Signal zur Abfahrt, in den die Offizierspferde schon verladen waren! Jetzt fehlte noch, daß, wenn die Sozialdemokraten eine Kundgebung für den Völkerfrieden veranstaltet, auf dem Main Kanonenboote erschienen, um das „Demokratennest" von einst in Grund und Boden zu schießen.

Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) Deutschlands.

Köln, 14. September.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Sitzung beginnt mit der Bekanntgabe der Präsenzliste. Es sind 145 Vertreter anwesend, nämlich 134 Arbeitnehmerbeisitzer, 1 Arbeitgeber, 4 Vertreter von Kaufmannsgerichten, 1 Vertreter des Bundes der technisch-industriellen Beamten, 4 Mitglieder der Generalkommission der Gewerkschaften und 1 Vertreter des Ausschusses des Verbandes der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.

Über „Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte" referiert Starke-Dresden. Einleitend verweist er darauf, daß, wenn ein Gesetz in Wirksamkeit trete, dann der Streit um das Gesetz beginne. Dies treffe insbesondere zu, wenn Arbeiterrechte in Frage kämen. Weil der Reichstag seinerzeit die vernünftigen Vorschläge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in bezug auf Ausdehnung der gewerblichen Rechtsprechung abgelehnt, deshalb heute die Schwierigkeiten. Die in § 1 des Gewerbegerichtsgesetzes festgelegte Bestimmung, daß für gewerbliche Streitigkeiten die Zuständigkeit gegeben sein soll, habe zu fortgesetzten Streitigkeiten geführt, weil der Begriff ganz verschieden angewandt wird. Redner erörtert das näher und kritisiert weiter den § 2, wonach nur Gemeinden mit über 20 000 Einwohnern die Verpflichtung zur Errichtung von Gewerbegerichten haben. Im § 3 wird die Zuständigkeit den Betriebsbeamten usw. nur bis 2000 Mk. Einkommen zugestanden, dadurch sind große Gruppen von der Inanspruchnahme des Gesetzes ausgeschlossen. Weiter bemängelt Redner die §§ 4, 6 und besonders 7, der es zuläßt, daß bestimmte Berufe oder bestimmte Gemeindebezirke der Zuständigkeit des Gewerbegerichts nicht unterstehen. Arbeiter fast aller Berufe leiden unter den örtlichen, sachlichen und beruflichen Zuständigkeitsbeschränkungen, insbesondere als ganze Gruppen weist Redner auf die Gemeinde- und Staatsarbeiter, die Arbeiter in Kunstinstituten, sogenannten Wohlfahrtsanstalten usw. hin. Die gesamten Arbeiter im Elbschiffahrtsbetriebe sind ausgeschlossen, weil ein alter Stattenvertrag vom Jahre 1843 noch Geltung hat, welcher die in der Elbschiffahrt Beschäftigten den Elbzollgerichten unterstellt. Redner erwähnt eine größere Anzahl von Nebenbeschäftigungen, die aus dem Grunde der Gewerbegerichtsbarkeit nicht unterstellt sind, weil der Hauptbetrieb in Wirklichkeit oder dem Schein nach nicht als Erwerb der Unternehmer gilt. In allen solchen Fällen seien die betreffenden Arbeiter die Benachteiligten. Von Petitionen, die auf Abhilfe dieser Mißstände gerichtet sind, verspricht der Referent sich nicht viel, weil das meist Arbeit für den Papierkorb sei. Nur wenn bestimmte Gesetzesvorlagen zur Beratung ständen, wie zurzeit die Reichsversicherungsabänderungsanträge, könnten Petitionen Anspruch auf Beachtung finden. Redner empfiehlt dagegen die Sammlung von Material, insbesondere einschlägige Urteile, eine Besprechung derselben in engeren Kreisen und gutachtliche Äußerung der Gewerbegerichte, sowie die Publikation solcher Gutachten. Ein solcher Appell an die Öffentlichkeit finde immer eine gewisse Beachtung.

Dann begründet der Vertreter des Bundes der technisch-industriellen Beamten, Schweitzer, eine Petition an den Reichstag und erbittet die Unterstützung der Gewerbegerichte. In der Petition wird gefordert, daß Betriebsbeamte usw. bis zu einem Einkommen von 5000 Mk. den Gewerbegerichten unterstellt werden sollen und daß der § 4 des Gewerbegerichtsgesetzes dahin geändert wird, daß auch die Streitigkeiten aus der sogenannten Konkurrenzklausel zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte gehören sollen. Die Bestimmung, daß nur Orte mit 20 000 Einwohnern die Verpflichtung zur Errichtung von Gewerbegerichten haben, soll aufgehoben und festgelegt werden, daß mindestens in jedem Amtsgerichtsbezirk ein Gewerbegericht errichtet wird. Ferner wünscht die vom Redner vertretene Beamtengruppe die obligatorische Einführung der Verhältniswahl und für die technisch-industriellen Beamten besondere Beisitzer aus eigenen Wahlgruppen, die Herabsetzung der Wählbarkeit von 30 auf 25 Jahre und das Wahlrecht vom 21. Jahre an sowie Ausdehnung des Wahlrechts auf weibliche Arbeiter und schließlich die Hinaufsetzung der Berufungsgrenze von 100 auf 300 Mk.

Unter demselben Punkt der Tagesordnung erörtert dann Lorenz-Chemnitz noch die Frage:

„Sind Prozeßkosten zulässig bei Unzuständigkeitserklärung des Gewerbegerichts?"

Redner weist an einem speziellen Falle nach, daß einem Arbeiter 6 Mk. Gerichtskosten auferlegt worden sind in einer Sache, die gar nicht zur Verhandlung gekommen ist, und vertritt nun die Meinung, daß das nicht zulässig sei, obwohl bei Prüfung des Falles Juristen die Kostenberechnung für einwandsfrei erachtet haben.

In der nun folgenden Diskussion vertritt zunächst Holz in bezug auf die Zuständigkeitsfrage den Standpunkt, daß auf Schaffung allgemeiner Arbeitergerichte hingearbeitet werden müsse, denen alle Arbeiter in gewerblichen Streitfällen unterstellt seien. Vor allem auch müsse die Zuständigkeit der Gewerbegerichte für Dienstboten angestrebt werden. Redner unterstützt die Forderungen des Referenten Starke, ist auch mit den Anträgen der technisch-industriellen Beamten einverstanden, nur hat er Bedenken gegen die eigene Gruppenbildung dieser Kategorie. — Hupperts-Hamburg will die Konkurrenzklausel aus den Forderungen der teschnisch-industriellen Beamten ausgeschaltet wissen. Das Hamburger Gewerbegericht habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß diese Frage zu wenig Sachkenntnis bei den Gewerberichtern begegne. Ferner habe das Hamburger Gewerbegericht die Forderung der eigenen Gruppenbildung abgelehnt wegen der sich daraus ergebenden Konsequenzen. — Sawinski-Magdeburg bringt eine Petition des Werkmeisterverbandes an den Reichstag zur Kenntnis der Versammlung. In dieser Petition wird gleichfalls die Ausdehnung der Zuständigkeit nach § 133a der Gewerbeordnung auf alle Privatbeamten bis zu einem Einkommen von 5000 Mk. gefordert. Dann nimmt die Petition zur Konkurrenzklausel und zur Bildung besonderer Gruppen für die Privatbeamten dieselbe Stellung ein wie die der technisch-industriellen Beamten und fordert außerdem zu § 10 des Gewerbegerichtsgesetzes eine Änderung dahin, daß der Vorsitzende des Gerichts unter allen Umständen ein Jurist sein muß, der die Staatsprüfung für den höheren Justiz- oder Verwaltungsdienst abgelegt hat. — Wissell vertritt den Standpunkt, daß die Schwierigkeiten in bezug auf Zuständigkeit und Rechtsprechung weniger auf den unsozialen Geist an den Gewerbegerichten, sondern vorwiegend auf die Mängel des Gesetzes selbst zurückzuführen seien. Fast allgemeinen Widerspruch findet Redner mit der Behauptung, daß städtische Kunstanstalten, sowie Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke keine gewerblichen Betriebe seien. — Heiden-Frankfurt wendet sich gegen jede Beschränkung der Zuständigkeit für gewerbliche Streitigkeiten und fordert allgemeine Arbeitergerichte, ist in bezug auf Bildung von Sondergruppen gegen die Petition der technisch-industriellen Beamten, was er damit zu begründen sucht, daß man in Frankfurt dieser Angestelltengruppe einen Sitz auf der Kandidatenliste der freien Gewerkschaften angeboten habe, der aber von den Angestellten abgelehnt sei. Redner schließt daraus, daß die technisch-industriellen Beamten auch nur die Zersplitterung betreiben. — Lange-Hamburg (Vertreter der Handlungsgehilfen) sucht nachzuweisen, daß die Forderung auf besondere Gruppenbildung für die technisch-industriellen Beamten berechtigt ist. Auch der sozialdemokratische Parteitag habe 1894 auf Antrag von Dr. Quarck für die Handlungsgehilfen die besondere Gruppenbildung zugestanden und auch im Arbeitskammergesetzentwurf sei eine ähnliche Forderung enthalten, welcher die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zugestimmt habe. Werde dieser Wunsch nicht berücksichtigt, dann treibe man die technisch-industriellen Beamten dazu, Anträge auf eigene Gerichtsbarkeit zu fordern. — Robert Schmidt (Generalkommission) weist darauf hin, daß die bürgerliche Agitation in dieser Frage auf möglichste Zersplitterung abziele. Es sei deshalb taktisch falsch, durch Versagung des Wunsches der technisch-industriellen Beamten diese abzustoßen. Redner bestätigt die Ausführungen von Lange und begründet eingehend die Forderung auf Schaffung von allgemeinen Arbeitergerichten. Er spricht weiter seine Verwunderung darüber aus, daß auch noch Arbeiterbeisitzer die Auffassung vertreten können, daß die Ausschaltung der Konkurrenzklausel aus der Rechtsprechung der Gewerbegerichte gerechtfertigt sei. — Schweitzer, der Vertreter der technisch-industriellen Beamten, führt aus, daß gerade seine Organisation den Standesdünkel bekämpfe. Der Grund, weshalb man in Frankfurt das Angebot der freien Gewerkschaften abgelehnt habe, sei lediglich der, daß der Bund die wirtschaftliche Vertretung seiner Interessen nicht an eine besondere politische Richtung knüpfen könne. Die kleine Gruppe der technisch-industriellen Beamten könne sich den Luxus der gegenseitigen Bekämpfung nicht gestatten, wie das bei den freien, christlichen, Hirsch-Dunckerschen und sonstigen Gewerkschaften der Fall sei. Gerade durch Ablehnung des Anschlusses an eine bestimmte Gruppe habe der Bund der Zersplitterung entgegengearbeitet. Redner sucht dann nochmals die Berechtigung der eigenen Gruppenbildung nachzuweisen und bittet um Zustimmung zu der Petition. — Nach einem Resumee des Vorsitzenden Körsten wird im Sinne der Ausführungen des Referenten entschieden.

Nunmehr wird die Tagesordnung des am folgenden Tage beginnenden Verbandstages des Verbandes der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte einer Besprechung unterzogen und die Frage der Beteiligung an den Beratungen erörtert.

In der Nachmittagssitzung ist nur noch der Punkt:

„Die Rechtsprechung an den Gewerbegerichten"

zu erledigen. In der Erörterung dieser Angelegenheit wird hauptsächlich Klage geführt über die Art des Verfahrens in den Sühneterminen. Die Arbeiter haben vielfach das Gefühl, daß die Vergleiche unter erheblicher Beeinflussung des Richters zugunsten der Unternehmer stehen. Einige Redner waren der Ansicht, daß manche Richter auf diesem Gebiete direkt Mißbrauch mit den ihnen zustehenden Rechten treiben. Die klagenden Arbeiter hätten häufig die Auffassung, daß sie unter Benutzung ihrer Unkenntnis „aufs Glatteis" gelockt würden. Es wurde empfohlen, in allen Fällen, wenn die Arbeiter nicht klar seien, ihnen anzuraten, einen Termin mit Beisitzern zu verlangen. Daß ein Einzelrichter nur Urteile im Einverständnis mit den Parteien erlassen kann, sei den meisten Arbeitern nicht bekannt, weshalb es Pflicht eines wirklich unparteiischen Richters sei, sie darauf aufmerksam zu machen. Eine weitere Frage, ob Sonderverträge zulässig seien, wenn das Arbeitsverhältnis an einem bestimmten Orte durch Tarifverträge geregelt sei, wurde an der Hand von Urteilen allseitig verneint.

Mit Erledigung dieses Punktes war die Tagesordnung erschöpft, worauf dann der Vorsitzende Holz die Konferenz schloß.

Gewerkschaftsbewegung.

Beendeter Klempnerstreik in Breslau. Nach vierwöchentlicher Dauer wurde der Klempnerstreik in Breslau mit Erfolg für die Arbeiter beigelegt. Es wurde ein Tarif abgeschlossen, der bis zum 1. April 1913 Gültigkeit hat. Die Löhne werden bis zum 1. April 1912 um 3 Pfg. pro Stunde erhöht. Die Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeiten wurden ebenfalls erhöht, ebenso die Löhne der Junggesellen. Die Innung, die sich anfänglich weigerte, mit dem Vertreter der Organisation zu verhandeln, wollte zuletzt nur ausschließlich mit dem Verbandsleiter verhandeln.

49.

Wagner kam an diesem Abend spät in sein Bett, denn lange noch ging er in der Nachtkühle unter den rauschenden Palmen ganz allein auf und ab, mit sich und seinen eignen Gedanken beschäftigt. Trotzdem aber war er der erste wieder am nächsten Morgen auf und früh unten beim Residenten, um sich dort nach den Gefangenen zu erkundigen. Klapa war wohl verwahrt und von Wachen umstellt, so daß er an Flucht nicht denken durfte — aber auch der Deserteur hatte einen strengen Gefängniswärter bekommen und lag in einem hitzigen und heftigen Fieber. Erst vor kurzer Zeit aus einer kalten Zone in dies tropische Klima gebracht, hatte sein mit Früchten und spirituösen Getränken unmäßig angefüllter Körper dem schädlichen Eindruck nicht widerstehen können, und statt für die töricht versuchte Flucht seiner Strafe überliefert zu werden, mußte man ihn den Händen eines Arztes übergeben, um vor allen Dingen sein Leben zu retten.

Wagners und Lockhaarts Abreise war bis auf neun Uhr verschoben, das Frühstück um acht Uhr bestellt, und als er zurück zum Hotel schritt, glaubte er kaum, die Damen schon fertig angezogen zu finden. Um so mehr sah er sich überrascht, als er Hedwig mit ihrer alten Begleiterin unterwegs begegnete, und zwar beide im Begriff, noch vor dem Frühstück einen kleinen Spaziergang zu machen. Hedwig sah heute morgen viel blässer aus, als er gewohnt war sie zu finden. Sie hatte da augenscheinlich verweinte Augen, wenn sie auch den jungen Mann mit heiterer Stirn begrüßte. Die Kathrine dagegen war immer die alte, und da sie Wagner vor allen übrigen ins Herz geschlossen, kam sie auch gleich treuherzig auf ihn zu, gab ihm die Hand und sagte:

„Gehorsamschen Diener, Herr Wagner — und Sie sind jetzt gerad' recht, daß Sie dem Kind da emal in's Gewisse schwätze, denn mit dene viele Träne machte se sich allsfort das Herze noch schwerer, wie's nötig ist."

„Es ist schon vorbei," sagte Hedwig, als sie mit einem wehmütigen Lächeln ihre Hand in die ihr gebotene Rechte Wagners legte — „wir sprachen nur gestern abend — von jenem unglücklichen — leichtsinnigen Menschen, an dessen Leben mich fast einmal mein böses Geschick gefesselt hätte. Ich darf Gott danken, daß er mich davor bewahrte; ich wäre doch recht, recht unglücklich geworden!"

„Fürchten Sie nicht, daß er Ihnen noch einmal begegnen werde," sagte Wagner, um sie zu beruhigen — „er wird von hier nach einer andern Insel geschafft, wo wenigstens versucht werden soll, ob dieser zerrüttete Geist, der sich und die Welt verloren hat, noch aufzurichten und zu retten ist."

„Gott möge es denen vergelten, die sich so viel Mühe um das verlorene Leben eines Mitmenschen geben," sagte Hedwig leise; aber — ich fürchte nicht, ihm wieder zu begegnen, denn ich bin entschlossen — nach Deutschland zurückzukehren."

„Sie wollen Java verlassen?" rief Wagner rasch und erschreckt.

„Das is es ja ebe," rief die Alte, „ich wähs net, was er in den Kopp gestiege is, und ob sie das Land hier schon mies hätt; aber ehnd' ich heimginge, wollt' ich doch aach mehr von dem Java gesehen habe — denn so bald komme mer hier nich widder her."

„Sie wollen fort?" wiederholte Wagner leise und fast nur mit sich selber redend — „fort — fort von Java — und — kennt van Straaten schon die Absicht, die Sie haben?"

„Nein — erst diesen Morgen, oder vielmehr diese Nacht, bin ich zu dem festen Entschluß gekommen," erwiderte Hedwig mit niedergeschlagenen Blicken. „Es ist besser so — gewiß besser, denn so gütig mich van Straatens auf Ihre Verwendung aufgenommen haben, so kann dies doch nicht auf die Länge der Zeit fortbestehen. Sie würden und müßten es einmal satt bekommen, und ich gehe weit lieber, ehe das geschieht, als nachher. Besser einen Monat, ein Jahr zu früh, als eine einzige halbe Stunde zu spät."

Aber fürchten Sie um Gottes willen nicht, daß Sie van Straatens je zur Last fallen könnten!" rief Wagner.

„Es ist möglich, daß es nicht so wäre," erwiderte ruhig das junge Mädchen; „aber ich würde es doch glauben und der Gedanke allein mich unglücklich machen. Ich darf vielleicht deshalb die letzte Bitte an Sie richten, werter Herr, daß Sie mir in Batavia, so rasch das irgend geht, ein Schiff zur Überfahrt besorgen."

„Und ist das wirklich Ihr Ernst?"

„Ich gehöre nicht hierher," sagte Hedwig mit abgewandtem Antlitz — „es ist besser, daß ich wieder gehe, denn in dem Hause meiner lieben Gastfreunde werde ich noch dazu weit über meine Verhältnisse verzogen — verwöhnt. Ich darf es nicht länger annehmen, schon meiner selbst wegen."

„Und wie froh werden Sie sein, das fremde Java, das Ihnen so manche schmerzliche Stunde bereitete, wieder verlassen zu dürfen!" sagte Wagner, indem er fast unbewußt in eine der stillen Querstraßen Bandongs einbog, die, wie alle Gassen, von niederen beschnittenen und blühenden Gärten umschließenden Hecken eingefaßt war.

„Glauben Sie das nicht," sagte Hedwig leise — „ich habe auch liebe — recht liebe Freunde hier gefunden, an die ich stets mit aufrichtiger Dankbarkeit zurückdenken werde."

„Und doch hat niemand hier mehr getan, als nur gesucht, das wieder soviel als möglich gut zu machen, was man an Ihnen verschuldet hatte."

„Und ist das nicht schon viel — sehr viel?" seufzte Hedwig. „Du lieber Gott! In der Welt draußen, wie ich sie, so jung ich bin, schon habe kennen lernen, kümmert sich selten der Nachbar um den Nachbar, ob sein Los glücklich oder elend gefallen ist."

„Und allein wollen Sie allem wieder begegnen, was noch Ihrer warten könnte?" führ Wagner fort, „allein wollen Sie wieder in diese fremde, kalte Welt, aus der Sie schon einmal flüchteten?"

„Nicht allein," sagte Hedwig herzlich, aber auch von einem wehen, ihr selbst unerklärlichen Gefühl durchzuckt, indem sie die Hand nach ihrer alten Magd ausstreckte. „Meine Kathrine geht mit mir; sie wenigstens wird mich nicht verlassen."

„Ehnder ging' die Welt auseinanner," bestätigte die Kathrine.

„Die Rebe vertröstet sich auf das Moos," sagte Wagner schmerzlich, „das allein von ihr gehalten und getragen wird. Die alte Kathrine kann Sie trösten und pflegen, Hedwig; aber ist sie imstande, Sie gegen des Lebens Ungemach zu schützen? — Ist sie imstande, Ihnen das alles zu ersetzen, was Sie an Ihrem Vater, was Sie an Ihrer Mutter verloren haben?"

Hedwig sah bestürzt zu ihrem Begleiter auf, dessen Worte lauter, ja leidenschaftlicher als bisher gesprochen wurden.

„Das werde ich selber tun müssen," seufzte sie endlich leise — „ich bin früh selbständig geworden, vielleicht zu früh und das ist das einzige Gut, das ich ererbte. Ich werde suchen müssen, den größtmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen."

(Fortsetzung folgt.)

Durch einen dreistündigen Streik erzielten die Fensterputzer einer Firma in Breslau einen 1½jährigen Tarifabschluß mit wesentlichen Arbeits-Verbesserungen. Das ist in wenigen Wochen der dritte Tarifabschluß, den die Fensterputzer in Breslau durch kurze Streiks erzielten.

Christliche Tarifignoranten. Auf Anfrage des Maurer-Verbandes in Breslau, weshalb bei einem Unternehmer, der vorzugsweise christliche Bauarbeiter beschäftigt, 10 Stunden, anstatt der im Tarif festgelegten 9½ Stunden gearbeitet werde, teilte der Arbeitgeberverband mit, daß die christlich-organisierten Bauarbeiter selbst eine Verlängerung der Arbeitszeit erzwungen haben, und, wenn dies nicht bewilligt worden wäre, mit der Niederlegung der Arbeit gedroht hätten.

Jetzt müssen die christlichen Tarif-Ignoranten auf Drängen des Arbeitgeber-Verbandes die tarifliche Arbeitszeit innehalten.

Tarifbewegung der Steinsetzer. In Brandenburg a. H. haben die Firmen Happ und Voigt im Frühjahr den Tarif gebrochen. Es war bisher nicht möglich, den Firmen beizukommen, weil sie sich bei ihrem Vorgehen ganz offenbar nicht nur der vollen Sympathie, sondern auch der direkten Unterstützung der maßgebenden städtischen Behörden erfreuen. — In Fürstenwalde a. Spree sind die Lohndifferenzen gleichfalls bis jetzt nicht beigelegt; dasselbe ist in Lippehne (Neumark) bei der Firma Jagenstein der Fall. Die Firma Schröder in Langenstein (Harz) bildet eine ständige Gefahr für die in ihrem ausgedehnten Wirkungskreise bestehenden Tarifverträge. Zurzeit führt die Firma größere Arbeiten in Halberstadt aus, wo sie statt des tarifmäßigen Stundenlohnes von 60 Pfg. nur 50 Pfg. zahlt. Auch hier tut der Magistrat nichts, um dem von seinem eigenen Gewerbegericht herbeigeführten Tarifvertrage Geltung zu verschaffen. Differenzen bestehen ferner in Mühlberg-Wahrenbrück bei der Firma Birkholz, Ostrowo und Gostyn (Aussperrung der organisierten Arbeiter noch von der Bauarbeiteraussperrung her); in Hamborn (Rheinland), Glatz und Umgebung. Zur Arbeitseinstellung wegen Nichtanerkennung des Tarifes ist es weiter bei der Firma Zieger in Riesa gekommen, die auch Baustellen in Waldheim, Mittweida und Röderau hat.

Die Dachdecker in Magdeburg sind ausständig, weil der Abschluß eines Tarifes durch das Verhalten der Unternehmer hinausgeschoben wurde, sicher in der Absicht, die notwendigen Arbeiten fertigzustellen, um dann einen Tarif nach ihren Wünschen durchzudrücken. Dem Vorgehen der Dachdecker haben sich die im Dachdeckergewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und Leitergerüstbauer angeschlossen; mit Ausnahme von ein paar älteren Leuten ist die Arbeit einmütig niedergelegt worden. Zuzug ist fernzuhalten.

Der Streik der Metallarbeiter in den Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoffwerken in Reinsdorf bei Wittenberg dauert unverändert fort. Wiederholte Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber-Verband und einem Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes haben zu keinem Resultat geführt. Der Arbeitgeber-Verband hält die in den Sprengstoffwerken gezahlten Löhne für durchaus ausreichende. Daraus ist auch zu erklären, daß die „Arbeitgeber-Ztg." berichtet, daß eine Anzahl Schlosser, Schmiede, Dreher, Bleilöter 2c. wegen Ablehnung unerfüllbarer Forderungen in den Ausstand getreten sind. Für die „Arbeitgeber-Ztg." und ihren Anhang sind alle, selbst die bescheidensten und noch so berechtigten Forderungen der Arbeiter unerfüllbar. In diesem Fall gehört aber ein besonderer Mut dazu, von unerfüllbaren Forderungen zu reden. Erstens werden den anzuwerbenden Streikbrechern 35 bis 42 Pfg. Stundenlohn geboten. Die Forderungen der Arbeiter werden also hier bei den Arbeitswilligen in ihrem wesentlichen Teil anerkannt, sind also doch erfüllbar. Die Direktion muß aber weiter zu der Überzeugung gekommen sein, daß selbst diese „hohen" Löhne, die sie den Arbeitswilligen gibt, einen besonderen Reiz auf diese nützlichen Elemente nicht auszuüben vermag, werden doch die paar Arbeitswilligen morgens und abends unter dem Schutze der Gendarmen von und zur Arbeitsstelle begleitet. Hat die Firma Furcht, die Leute laufen wegen zu hoher Bezahlung davon? Die Arbeitgeberzeitung bezw. deren Berichterstatter unterschlägt die von den Arbeitern aufgestellten „unerfüllbaren Forderungen" und sie hat alle Ursache dazu. Die Forderungen halten sich in durchaus bescheidenen Grenzen, ganz besonders, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Sprengstoffwerke ein überaus günstiges Geschäftsjahr hinter sich haben. Der Handelskammerbericht gibt bekannt, daß die Sprengstoffwerke im Jahre 1909 einen Reingewinn von 1 011 738 Mark erzielt haben und den Aktionären eine Dividende von 20 Proz. als Entbehrungslohn in den Schoß geschüttet sind. Diese Zahlen mögen der Arbeitgeberzeitung und ihrem Anhang außerordentlich unangenehm sein, lassen sich aber nicht aus der Welt streiten. Angesichts dieser Tatsachen von unerfüllbaren Forderungen zu schreiben, kann nur die Logik der Scharfmacher und ihres Organs fertig bringen. — Es gewinnt immer mehr und mehr den Anschein, als wenn der Arbeitgeberverband von Wittenberg und Umgegend die bescheidenen Lohnforderungen der Metallarbeiter zu einer Machtfrage stempeln will, um zu verhüten, daß die dortigen Arbeiter nicht etwa auf den Gedanken kommen, daß mit Hilfe der Organisation die jämmerlichen Löhne, die in Wittenberg noch gezahlt werden, beseitigt werden könnten. Der Zuzug von Metallarbeitern ist nach den Sprengstoffwerken in Reinsdorf nach wie vor fernzuhalten.

Soziales.

Unfallhäufigkeit in den gewerblichen Betrieben bei Nachtarbeit. Die preußischen Gewerbeinspektoren waren beauftragt, für das Jahr 1909 die Unfallhäufigkeit während der Nachtschicht besonders festzustellen, zu prüfen, ob schlechte Beleuchtung, Übermüdung der Arbeiter oder andere Momente die Unfallziffer bei der Nachtarbeit ungünstig beeinflussen. Im Archiv für soziale Hygiene ist darüber eine kurze Zusammenstellung erschienen, die ergibt, daß die Unfälle in der Tagesschicht relativ häufiger sind als bei der Nachtarbeit. Es wird das darauf zurückgeführt, daß mit besonderen Gefahren verbundene Arbeiten, Transporte, Verladen und Rangierarbeiten, meist am Tage geschehen, und daß auch nachts allgemein nicht mit der Hast gearbeitet wird wie am Tage. Mangelhafte Beleuchtung zur Nachtzeit war selten anzutreffen, die meisten Fabriken haben ausreichende elektrische Beleuchtung. Dazu kommt, daß während der Nachtzeit jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen völlig fehlen und ungelernte und unständige Arbeiter auch wenig beschäftigt werden. ⅔ der Unfälle ereignen sich in den Stunden vor Mitternacht, weil das natürliche Ruhebedürfnis der Arbeiter die Aufmerksamkeit vermindert.

Die Arbeitsverhältnisse der Angestellten der Rechtsanwälte bilden den Gegenstand von Erhebungen, die auf Anordnung des Bundesrats im ganzen Reiche vorgenommen werden. Es soll das Material beschafft werden, zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes, der die Arbeitsverhältnisse der Bureauangestellten regelt.

Freimaurerei.

Als das Bürgertum noch eine aufstrebende Klasse war, fand es noch den Weg zu einer Revolution. Heute ist es satt, und seine größte Sorge ist die um die Niederhaltung der Proletarier. Damals halfen auch Mitglieder der Freimaurerei als solche den Zorn zu hellen Flammen zu entfachen, so daß es dem nachmaligen „Kaiser Wilhelm dem Großen" angemessen erschien, als „Kaufmann Lehmann" in Verkleidung nach England zu entfliehen.

Weil das Bürgertum den Sieg nicht ausnützte, konnte der „Kartätschenprinz" schon wenige Monate darauf wieder deutschen Boden betreten. Adressen des Bürgertums hießen ihn willkommen! Als ihm, dem „Protektor sämtlicher Freimaurerlogen in den prußischen Staaten", am 15. Juli 1848 eine solche der „St. Johannesloge zur deutschen Redlichkeit" überreicht worden war, dankte er, wie wir in Onckens „Festschrift zum 100jährigen Geburtstag Kaiser Wilhelm des Großen" lesen, schriftlich: „Die „treue, anhängliche Gesinnung" der „ehrwürdigen St. Johannesloge" sei seinem „Herzen um so wohltuender gewesen, als leider nicht in allen Bruderkreisen dergleichen laut geworden" sei. Es war eben noch nicht überall vergessen, was der spätere Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen dem Volke angetan hatte!

Inzwischen ist die Freimaurerei restlos in dem Sumpf der Ordnungsretterei aufgegangen. Ihre Organisationen sind in der Hauptsache bloße Unterhaltungsvereine, was nicht ausschließt, daß diese sich gelegentlich als Sturmkolonnen gegen die Sozialdemokratie gebrauchen lassen.

Das Wesen der eigentlichen „Arbeit", die Tätigkeit der „Brüder" in der Loge sowie die inneren und äußeren Unwahrhaftigkeiten der Freimaurerei und ihre Bekämpfung des Sozialismus ist nun in dem soeben erschienenen Buch von Treumund in den Brennspiegel genommen worden.*) Dem Verfasser stand ein reiches Quellenmaterial aus freimaurerischen Manuskripten zur Verfügung, wodurch es möglich war, der Freimaurerei so recht mit Waffen aus dem eigenen Lager beizukommen.

Schon vor einiger Zeit veröffentlichte Treumund zwei Feuilletons über den Mummenschanz, der bei Aufnahme der „Lehrlinge" in die Loge, bei der Beförderung zum Gesellen usw. getrieben wird. Nachstehend wollen wir aus Treumunds Buch nun ein paar Absätze wiedergeben aus dem Kapitel: „Symbole und Zeremonien".

„Die Freimaurerei hat ihre Gebräuche und Einrichtungen der Werkmaurerei und den Genossenschaften des Mittelalters entnommen, wobei das, was früher Bedeutung und Berechtigung hatte, durch später beigefügten phantastischen Hokuspokus und allerlei Abrakadabra zum veritablen Unsinn sich ausbaute. Genossenschaften der Bauleute sind schon aus den ältesten Tagen der römischen Geschichte erweislich. Unter Numa Pompilius, der die römischen Bürger in Korporationen einteilte, figurierten besondere Kollegien der Baugenossen, die ein besonderes Recht hatten. Dort gab es Mitglieder, Vorsteher, Ehrenmitglieder und Patrone; sie hatten abgesonderte Versammlungslokale und waren eidlich zu gegenseitiger Hilfeleistung verpflichtet. Die Lehrlinge hatten besondere Bildungsstätten, und untereinander sprach man sich collega an. Wo überall nun die römischen Legionen vordrangen, verpflanzten sie die Baukunst, vor allen Dingen nach Großbritannien. Als dann die Picten und Scoten von Norden her, die Angeln und Sachsen von Süden her, einfielen, lernten am Ende die Sieger von den Besiegten, und nach und nach blühte neues Leben aus den Ruinen. Von Britannien kam die Baukunst nach Deutschland, wo besonders die Mönche beflissen waren, Kirchen und Kapellen zu bauen. Allmählich vollzog sich der Übergang der geistlichen Bau-Brüderschaften — die Teilnahme an der niedrigsten Bautätigkeit hatte als Bußmittel gegolten! — in die sogenannte Bauhütte, in die Hände freier Bürger. Die Zünfte der Steinmetzen entstanden und bildeten einen Bund mit besonderen Erkennungszeichen, geheimen Gebräuchen und Ordnungen für ihre Rechtsverhältnisse. Wo irgend ein großer Bau, eine Kirche, ein Rathaus oder ein Kloster aufgeführt werden sollte, wurde er einem Werkmeister übergeben, und die dazu berufenen Arbeiter formierten eine Brüderschaft, die in Meister, Parlierer oder Polierer und Gesellen zerfielen. Diener und Lehrlinge durften erst nach bestandenen Lehrjahren eintreten. Der Polierer war Vertreter des Meisters und Sprecher in den Versammlungen. In Straßburg war es, daß die Brüderschaft den Namen der „freien Maurer" annahm, an deren Spitze ein alle Jahre frei gewählter Stuhlmeister trat. Die Symbolik, die Aufnahme-Feierlichkeiten und Zeremonien bei der Aufnahme eines „Suchenden" standen, wie gesagt, Pate zu den diesbezüglichen Gepflogenheiten unserer Freimaurer, z. B. Metallablegen, halbe Entkleidung, Augenverbinden, rechtwinkelige Fußstellung, Schwur auf das Evangelienbuch, Anlegung des Schurzes usw. — wobei allerdings zu buchen ist, daß zeitweilig stattgehabte Auswüchse der Freimaurer-Logen diese Formalitäten um geradezu ekelhafte Wahnwitzigkeiten vermehrt haben.

Allmählich ging die Bauhütte dem Verfall entgegen. Warum? Einerseits wohl wegen des Nachlassens der Baulust und wegen des Stilwechsels, zumeist aber wohl aus politischen Gründen. Wie die Baubrüder, da sie öffentlich nicht zu dreist gegen die herrschenden Klassen und gegen die Geistlichkeit auftreten durften, ihre satirischen und ironischen Spottgeißeln anbrachten, bezeugen viele Wahrzeichen. Im Gewölbe des Chores vom Straßburger Münster findet sich das Bild des Propheten Jesaias, der eine um seinen Arm gewundene Streifeninschrift trägt aus Jesaias 29: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herze ist ferne von mir und vergeblich dienen sie mir". Im Dom zu Brandenburg predigt ein Fuchs im Priestergewande vor einer Herde Gänse! Im Münster zu Bern findet sich bei einer Darstellung des jüngsten Gerichtes unter den Verdammten auch ein Papst.

Und so weiter! Tatsache ist jedenfalls, daß im Jahre 1731 der deutsche Kaiser alle Haupt- und Nebenhütten und deren eigene Gerichtsbarkeit aufhob und die Ablegung des Eides und der „läppischen" Grußformeln untersagte.

Aus den Trümmern der alten Bauhütten (Deutschlands und Englands) wurden symbolische Gebräuche 2c. in die entstehenden Freimaurerlogen hinübergerettet und bis zur Karikatur vervollständigt und verzerrt. Und wenn auch bei den Logen der reformierenden Richtung der Aufnahme-Formalismus heutzutage nicht mehr so über alle Maßen lachhaft ist, so bestehen doch die konservativ-radikalen Logen noch steifnackig auf dem ganzen Fratz und Alfanz der Zeiten, da der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm . . ."

*) „Die Geheimnisse der Freimaurerlogen" von Walter Treumund. Verlag von Rensch u. Schlottmann, Rostock. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co., Lübeck.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Musterpfaffe. Wegen Mißhandlung seines alten Vaters ist der Priester Don Carlo Fusco, der in Serra monacesca (Italien) amtiert, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der geistliche Herr ist ein alter Bekannter der Gerichtssäle. Wurde er doch schon wegen Urkundenfälschung zu 80 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er durch Manipulationen an öffentlichen Urkunden die Finanzen seiner Pfarrei zu verbessern versucht hatte. Der „Avanti" sagt dem biederen Mann weiter nach, daß er seinen Schwestern, ehe diese verheiratet waren, beständig nachgestellt hätte, in einer nicht gerade mit dem Zölibat in Einklang stehenden Weise, und daß er jetzt einer verwitweten Schwägerin keine Ruhe ließe, die sich seinen priesterlichen Gelüsten nicht hingeben will. Trotzdem bleibt Don Fusco in Amt und Würden. Zehn Monate läßt er sich vertreten, und dann wird er wieder für das Seelenheil seiner Gemeinde wirken.

Aus Nah und Fern.

Leichenfund. Unterhalb Dresdens wurde am Donnerstag der Leichnam der seit acht Monaten vermißten neunzehnjährigen Emma Kuhnert aus Dresden ans Ufer getrieben; Hände und Füße der Leiche waren mit Stricken gefesselt. Ob ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Verhaftung eines Juwelendiebes. In einem Leipziger Hotel hatte ein Fremder namens Peters, der viele Etuis von Schmuckgegenständen bei sich hatte, Verdacht erregt. Nach seiner Abreise ließ er sich die Etuis in einem Koffer nach Dresden nachsenden. Ein Leipziger Kriminalbeamter fuhr ihm nach und nahm ihn fest. Der Verhaftete, bei dem noch eine größere Anzahl Schmuckgegenstände vorgefunden wurden, gab zu, die Juwelen in Leipzig und anderen Städten bei Einbrüchen gestohlen oder durch Betrug erworben zu haben.

Familien-Tragödie. In Chemnitz erschoß, den dortigen „Neuesten Nachrichten" zufolge, Freitag nachmittag in der vierten Stunde der Restehändler Schreiter seine Ehefrau, seine Stieftochter und sich selbst. Schreiter lebte mit seiner Frau in Scheidungsklage.

Ein Volksvertreter gegen die Autoraser. Der äußerst produktive Abgeordnete Köhler-Langsdorf hat im hessischen Landtage wegen der Autoraserei eine Interpellation eingebracht. Er weist hin auf „zwei schauderhafte Mordtaten", die der „von den höchsten Kreisen protegierte Autosport" jüngst in Hessen verursacht habe: „den Automord von Obermörlen und den Automord von Dietzenbach". Eine entsetzliche Anschauungsweise spreche aus dem offiziellen Organ des Kaiserlichen Automobilklubs, „würdig des Protzen- und Parvenütums, das die gegenwärtige Zeit zur Blüte brachte und hoffähig machte". Da müsse der wahre Volksfreund reden und heischen: Landgraf werde hart! Die Regiernng solle dem mörderischen Treiben der Autoraser Einhalt tun. Weiter wird gefragt: „Sind die Polizeiorgane angewiesen, solche Automobile, die die einzuhaltende Fahrgeschwindigkeit überschreiten, zur Anzeige zu bringen, und wie kommt es, daß trotz alledem bis jetzt von einer solchen Tätigkeit der Polizeiorgane man in der Öffentlichkeit noch nichts gehört hat?" Dann macht die Interpellation einen Vorstoß gegen den Regierungsrat Kranzbühler und den Darmstädter Automobilklub, der sich herausgenommen habe, „den ordentlichen Fuhrleuten Vorschriften zu machen und mit Strafanzeigen zu drohen". Schließlich heißt es: „Hat die großherzogliche Regierung davon Kenntnis, daß man im Volke draußen der Meinung ist, daß die amtlichen Stellen im Lande den wegen ihrer hohen Protektion schwer angreifbaren Automobilisten gegenüber in einer gewissen Befangenheit sich befänden?" Diese Interpellation ist deutlich und derb ausgefallen. Aber die hessische Regierung wird auch nicht um Worte verlegen sein.

Eine Strafe Gottes. Wir brauchen uns nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, wodurch der Brand des Karersee hotels in den Dolomiten verursacht wurde, umsonst sind alle Reformvorschläge, um für die Zukunft ähnliche Katastrophen zu verhindern — „Der Tiroler", ein stockkatholisches Blättchen, hat das einzig Richtige herausgefunden: „Das war eine Strafe Gottes!" Er schreibt: „Mehrere Hunderte Fremde hielten sich zur Sommerszeit in jenem Hotel auf, unter denen eine große Anzahl dem Volke Israels entstammte. Schon länger soll eine Sippe dieser Fremden gerade den 15. August, das Fest Mariä Himmelfahrt, benutzt haben zur Verhöhnung der Marienverehrung. Besonders arg wurde dies am 15. August 1909 getrieben, wo dieses fremde Gelichter sich erfrechte, in blasphemischer Weise eine Spottprozession zu halten auf die Himmelfahrt Marias. Es wurde nämlich eine „Dame" in Prozession um den Karersee herumgetragen und bereits hatte diese nämliche Gesellschaft beschlossen, heuer zur Verhöhnung der Krönung Mariens eine solche Dirne am 15. August auch noch zu krönen." So wird das Volk systematisch zum Haß gegen andere Konfessionen getrieben! Wo ist eigentlich der Staatsanwalt?! Doch das Blatt fährt fort: „Aber die Langmut Gottes scheint zu Ende zu sein; es griff eine höhere Macht ein und setzte diesem empörenden Frevel die Krone auf, die fürchterliche Feuerkrone, unter der am selben Feste, dem 15. August 1909, das ganze Hotel am Karersee, das solche infame Lästerer in seinen Mauern barg, bis auf den Grund zusammenbrannte . . . . Wie zahllos die Gnadenbeweise Mariens sind gegen ihre Verehrer, so weist auch die Geschichte kaum auf einem Gebiete zahlreichere Beweise göttlicher Strafgerichte auf, als wann gefrevelt wurde gegen die seligste Gottesmutter. Hier haben wir ein neues Beispiel dafür. Möchte diese Flammenschrift unvergeßlich bleiben, daß Gott seiner und seiner hochgebenedeiten Mutter nicht spotten läßt." Solche Sermone, aus denen man ordentlich den näselnden Vorbeterton hört, ist man gewöhnt, etwa in einer alten Chronik des finsteren Mittelalters zu lesen, aber nicht in einer Zeitschrift des zwanzigsten Jahrhunderts.

§ 175. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, daß der Hauptmann Tolenz im Artillerie-Regt. Nr. 59 in Köln seiner Stellung als Batteriechef enthoben wurde. Dazu erfahren wir, daß Tolenz eines Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 175 beschuldigt wird. Tolenz ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. — Er hatte Gelegenheit, ins Ausland zu flüchten.

Ein schreckliches Unglück hat sich beim Bau der Ebertalsperre ereignet. Es wird darüber berichtet: Monteure und Arbeiter der Firma Ludwig Heise-Dortmund sind damit beschäftigt, eine große Drahtseilbahn zu errichten, welche sich oberhalb der großen Sperrmauer in schwindelnder Höhe hinzieht. Am Montag nachmittag hatten sich nun die drei Monteure Graf, Schön und Miedlich, sämtlich aus der Gegend von Dortmund, zwecks Vornahme von Arbeiten oben auf das Gerüst an der Drahtseilbahn begeben. Währenddessen muß nun wohl das Drahtseil oder irgendeine Befestigung plötzlich geplatzt sein; alle drei Monteure stürzten aus der etwa 60 Fuß betragenden Höhe hinab in die Tiefe. Sie schlugen unten

auf die Steine und blieben gräßlich zugerichtet blutüberströmt und besinnungslos liegen. Monteur Graf, ein unverheirateter Mann von etwa 24 Jahren, hatte das Rückgrad gebrochen und war auf der Stelle tot; außerdem waren ihm von der Wucht des Sturzes Beine und Arme mehrere Male gebrochen. Monteur Schön, ein Mann von einigen dreißig Jahren, gab noch schwache Lebenszeichen von sich, er wurde auf Anordnung des alsbald mit dem Automobil herbeigeholten Arztes nach dem Krankenhause Helenenheim zu Wildungen transportiert. Dort verstarb er nach wenigen Stunden. Er war verheiratet und hinterläßt Frau und zwei Kinder. Der dritte Verunglückte, Monteur Miedlich, hat sein Leben nur dem zufälligen Umstande zu danken, daß er auf die Körper der beiden anderen Kameraden fiel. Er dürfte voraussichtlich mit dem Leben davonkommen.

Schwerer Manöverunfall. Als die Mannschaften der 2. Batterie des märkischen Feldartillerie-Regiments Nr. 89 am Ende des Dorfes Metzelthin ihre Pferde tränken wollten, wurden die Tiere plötzlich scheu und gingen mit den Geschützen durch. Dabei wurden fünf Kanoniere und ein Zivilist schwer verletzt. Nach Anlegung von Notverbänden wurden die Verwundeten nach Neu-Ruppin gebracht. Auf dem Transport nach dort ist der Zivilist, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, gestorben. Nach einer weiteren unverbürgten Nachricht sollen 17 Leichtverletzte nach Perleberg transportiert worden sein.

Im Streite erstochen! Im „Stillen Krug" in Barger-Osterveen an der holländischen Grenze, in der Nähe der deutschen Stadt Lingen brach zwischen den Brüdern Karstenberg und einigen jungen Leuten ein Streit aus, der auf der Straße mit dem Messer in der Hand ausgetragen wurde. In dem Kampfe wurden die beiden Brüder schwer verletzt. Am andern Morgen fand man sie als Leichen auf. Als mutmaßliche Täter wurden drei Arbeiter verhaftet und in das Gefängnis Assen abgeführt.

Entwischte Gauner. Wie in München verlautet, steht fest, daß der Kunstexperte Beckert, der mit dem Gutsbesitzer Don Ciriało alias Jose de Elordeny den Juwelier Koch um 142 000 Mark betrog, tatsächlich identisch mit dem in Pforzheim geborenen Edelsteinhändler Beckert ist, der in San Francisco die amerikanische Staatsangehörigkeit erwarb. Der Polizei fielen mehrere Briefe in die Hände, aus denen hervorgeht, daß die beiden Gauner, die dem Frankfurter Juwelier die Juwelen ablockten, Mitglieder einer weitverzweigten internationalen Schwindlerbande sind, die aus zwölf Personen besteht. — Das Schönste an der Geschichte ist aber die Tatsache, daß die Münchener Polizei die Gauner entwischen ließ. Dem Portier des Hotels, in dem die Juwelenschwindler abgestiegen waren, kamen die beiden durch ihr Gebaren verdächtig vor, weshalb er noch am Sonnabend, abends 8½ Uhr, die Polizeidirektion von seinen Beobachtungen verständigte und ersuchte, man möge dem Kriminalbeamten seines Bezirkes mitteilen, daß jemand da sei, für den er sich gewiß interessieren würde. Doch wer nicht kam, das war die Polizei. Erst Sonntag, früh 9 Uhr, als die verdächtigen Gäste längst fort waren, kam der am Sonnabend abend um 8½ Uhr erbetene Kriminalbeamte. Als er dem Portier die Photographie der beiden Gauner zeigte und deren Signalement beschrieb, hatte dieser nur die Worte: „Ja, das — waren sie!" — Die beiden Gauner wohnten seit etwa acht Tagen im Hotel „Bayerischen Hof", wo sie im dritten Stockwerk eine Reihe von Zimmern innehatten. Sie traten sehr elegant und sicher auf und verfügten anscheinend über große Geldmittel. Beinahe täglich empfingen sie eine Reihe von Besuchen von Fabrikanten und Künstlern. Die beiden gaben oft Diners zu sieben bis acht Gedecken für mehrere hundert Mark. Auch den Professor v. Stuck luden sie zum Diner ein und sprachen dabei die Absicht aus, sich von dem Künstler malen zu lassen. Den Hotelier beschwindelten sie noch um die letzte Rechnung von 700 Mk.

Banditenstreich. Mittwoch nacht überfielen bewaffnete Banditen das russische Grenzgemeindeamt Halina. Die Wache wurde erstochen und die Frau des Gemeindevorstehers, die von dem Lärm erwacht war, erschossen. Da inzwischen bewaffnete Bauern herbeieilten, mußten die Banditen abziehen, ohne ihre Absicht, die Gemeindekasse zu berauben, ausgeführt zu haben.

Bodensenkung. Nach einer Meldung aus Brüssel senkte sich an der belgisch-französischen Grenze bei Süd-Quieorain der Boden in der Ausdehnung von sechs Hektar. Infolge dessen stürzte der Damm des von Mons nach Conde führenden Kanals ein. Das Wasser überschwemmte die benachbarten Felder. Die Senkungen werden dem unvorsichtigen Abbau von Kohlenbergwerken zugeschrieben.

Einer vom Bau. Ein wenig schmeichelhaftes Urteil über den Militarismus hat sich der englische Leutnant Sutor gebildet, der wegen Beleidigung der Heeresverwaltung vor dem Militärgericht in Tynemouth stand. Die Anklage gegen ihn lautete auf schlechtes Betragen und Verletzung der Disziplin durch Veröffentlichung einer Kritik der militärischen Verhältnisse. Der Angeklagte erklärte, tatsächlich sei er der Ankläger. Auf der Anklagebank sitze das System, dessen Wirkungslosigkeit er in scharfen Worten geißelte. Er sei vor zehn Jahren nach Beendigung seiner Studien Offizier geworden, um eine Existenz zu finden und im Glauben, nützliche Arbeit verrichten zu können. Darin habe er sich getäuscht. „Ich fand bald, daß da für mich nichts zu tun war. Meine Arbeit nahm mich täglich 20 Minuten in Anspruch und war dazu noch völlig leer und sinnlos. Sie bestand in der Unterzeichnung von Papieren, die ich so wenig wie irgend sonst jemand verstand. Scharf sprach er sich über die Tätigkeit der hohen Offiziere aus. Sutor, der sich gegen die Annahme, daß er nicht geistesgesund sei, verwahrte, wurde vom Arzte als gesund befunden. Auch sein Oberst gab ihm ein vorzügliches Zeugnis. Bezeichnend ist es, daß sofort nach dem Irrenarzt geschrien wird, wenn jemand es wagt, über seine Erfahrungen in einer Weise zu urteilen, daß es allen Zopfträgern recht unangenehm in den Ohren gellt. Wir finden übrigens die Auffassung gar nicht so verrückt, im Gegenteil scheint der Herr sehr viel Wahres gesagt zu haben.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 51. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Wir den Teufel oder der Teufel uns? — Der Parteitag in Magdeburg. Von Rudolf Hilferding. — Kopenhagen. Von J. Karski. — Die preußische Diskussion und die russische Erfahrung. Von L. Martoff. — Ein Vorschlag zur Budgetfrage. Von Otto Braun (Königsberg i. Pr.) — Nochmals: Die Konsumvereine und die Einheit der Arbeiterbewegung. Von Ernst Lenz. — Zur Frage der Landagitation. Von Karl Marchionini (Königsberg). — Jugendausschüsse und Jugendabteilungen der Gewerkschaften. Von W. Sollmann. — Der elsässische Oktroi-Wechselbalg. Von Jean Martin (Mülhausen i. E.) — Historischer Materialismus und neueste Statistik. Von Julian Borchardt. — Literarische Rundschau: Karl Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter. Von Therese Schlesinger. Dr. Rudolf Eisler, Geschichte des Monismus. Von Th.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

D. M. V.
Dienstag abend 8½ Uhr:
Komiteesitzung im „Gewerkschaftshaus"

Ein Mädchen angekommen.
Hocherfreut **Georg Korth und Frau,** Emilie, geb. Gierls.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, insbesondere den Mitgliedern des Fabrikarbeiter-Verbandes unsern innigsten Dank.
Familie Rehmann.

Zwei einzelne Zimmer zum 1. Oktober zu vermieten
Hundestraße 99.

Zum 1. Oktober **eine Parterre-Dreistubenwohnung** zu vermieten
Ritterstraße 12, I.

Fortzugshalber zum 1. Oktober oder später **freundl. Wohnung mit Stall** zu vermieten, 140 Mk.
Cavier, 2. Ochsenkoppel 7a, Burgt.

Zu sofort oder 1. Oktober **Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zweizimmerwohnungen** zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt., r.

Eine kleine **Wohnung** z. 1. Oktober zu vermieten.
Näheres Ziegelstraße 1 f.

Gesucht ein Mädchen im Alter von 17—18 Jahren, am liebsten v. Lande, kinderlieb, zum 1. resp. 15. Okt.
Zu erfr. Schützenstraße 25, II.

Zu kaufen gesucht **Rohre zur Einfriedigung.**
Ang. u. **R E A** an die Exp.

Ladentisch mit Alarmkasse sehr billig zu verkaufen. Näheres
Ratzeburger Allee 25 b, II.

Zu verkaufen ein guterhaltener **grauer Damen-Wintermantel**
Gloxinstraße 11 a, II.

Zu verkaufen **Damenfahrrad, Sofatisch, Garnitur, Trittnähmaschine** und **Stubenlinde**
Westhoffstraße 19, pt.

Ein guterhaltener **Kinderklappstuhl** zu verkaufen
Elswigstraße 15.

Kinderwagen, sehr gut erhalten, zu verkaufen
Marlistraße 82, II.

Bill. z. verk. ein Grundstück i. d. N. d. Fackenb. Brauerei m. ger. Stallungen u. gr. Garten, f. m. Geschäft pass., b. kl. Anz. Ang. u. **G F A** an die Exp. d. Bl.

Kürbisse zu verkaufen.
Ketelhöhn, Fackenburg.

Zu verkaufen **Haus i. d. Klappenstraße** mit Zweizimmerwohnungen.
Näheres Engelswisch 21.

Zu verkaufen ein guterh. **Kinderwagen** mit Gummireifen
Hundestraße 33, I, Hl.

Zu verkaufen **Platen, Neue Heilmethode,** 3 Bde., sehr billig
Engelsgrube 51, i. Fl.

Ein guterh. **Linoleum-Teppich** und **Zither mit Noten** zu verkaufen
Attendornstraße 33, pt., Hüxtertor.

Zu verk. Anzugstoff, gr. Paletot, Hose, Westen, Zylinderhüte, Stiefel u. g. Schuhe, Bilz N.-Heilv. Johsstr. 66, III.

Verstellbarer Sportwagen auf Gummi zu verkaufen, Preis 6 Mk.
Wakenitzmauer 23, I.

1 Paar lange **Schaftstiefel,** Gr. 43, zu verkaufen
Pelzerstraße 9 a, pt.

Kanin- und Geflügel-Futternäpfe hat abzugeben
Robert Bunk, Töpfer, Moisling.

Schlacht-Hühner
zu verkaufen Friedenstraße 38, pt.

Vier Zwerghühner
zu verkaufen
Diestel, Fackenburg, Moriweg.

Ein junger **Zwerghahn** und ein **englischer Pfautauber** zu verkaufen
Friedenstraße 64, Hinterhaus.

Aerztlicher Sonntagsdienst
Sonntag, d. 18. Sept. (v. 1 Uhr ab):
Dr. med. Leonhard, Schulstraße 4.
Dr. med. Wex, Ratzeburg. Allee 2a.
Dr. med. Dade, Fischergrube 53, I.

Willy Koch
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Verloren am 14. d. v. d. Karpfenstr. b. z. Puppenbr. 1 Paar Pendelhänge u. 1 Streichmaß, gez. H. P. Bitte gegen Bel. abzug. Pfaffenstraße 9.

Verloren ein schwarzer Kinderstrumpf von Vorbeckstr. bis Adlerstraße. Abzug. Vorbeckstr. 16 a, I.

Ein Satz 5 Wochen alte
Ferkel
hat zu verkaufen
H. Klemm, Fackenburg.

Für **Lumpen, Eisen, Gummi** usw. zahlt die höchsten Preise
M. Eickhoff, Schwart. Allee 86a.

1000 Pfd. **Saat-Kartoffeln,** Perle von Erfurt, 3000 halblange (gelbkochende), 6000 Pfund **Magnum-bonum-Kartoffeln** empfiehlt
H. Klemm, Handelsg. Fackenburg.

Hochfeine, frischgepflückte
süße Zwetschen
besonders schöne große Frucht zum **Einlegen.** Verkauf Sonnabend ab Wagen bei der Meierstraße und Moislinger Allee 10. **10 Pfund 1 Mark.**
C. Straubing, Fernr. 1170.

Billigstes Obst!
Eß- u. Kochbirnen 10 Pfd. 65 Pf.
Kochäpfel . . . . 10 Pfd. 80 Pf.
Marlistraße 86.

Empfehle hochfeine
Magn. bon. u. Eierkartoff.
zu billigsten Preisen.
J. Sühr,
Untertrave 22. Fernruf 1366.

Zirka **1500 Pfund**
Tilsiter Fettkäse
Pfund 20, 30 u. 40 Pfg.
Johannes Müller,
Hartengrube 21.

Die Vorzüge unserer Schuhwaren

sind:

Tadellose Qualität
Elegante Passform
Modernste Fassons
Erprobte Haltbarkeit
Vollste Garantie
Billige Preise

Jedes Paar Herren- und Damen-Stiefel:
Spezialmarke ..... **7.25 M**
Original
Goodyear Welt ..... **9.50 M**

TURUL-SCHUHFABRIK:
ALFRED FRANKEL COM.-GES.
VERKAUFSSTELLE:
Lübeck, Breitestrasse 49.
Verkaufsstellen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Ueberall zu haben.
Fabrikation und Vertrieb der
Bilz alkoholfreien Getränke
Georg Hembd, Lübeck.
Fernsprecher 642.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, **Aegidienstr. 35.**

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungsringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft verkaufe.**
G. Creutzfeldt, Goldschm., **Sandstr. 4.**

Zwetschen
heute letzte Sendung.
Johs. Peters,
Dornestraße 32 a.

Für Winterbedarf
empfehle feinste **Lauenburger,** französische sowie gelbkochende **Magnum bonum-Eßkartoffeln.**
C. Meese, L. Jacobsen Nchfg.